

Vom Jagdfeind zum Jagdfreund

**Nutzungsmöglichkeiten des Internets
für eine positive Darstellung der Jagd**

Abschlussarbeit

Wolfgang M. Roser

Universität für Bodenkultur Wien
Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ)

Universitätslehrgang Jagdwirt/in
Betreuer: Univ. Prof. Dr. Klaus Hackländer

Wien, 2015

Inhalt

Einleitung	3
Web 2.0 – ein Überblick	4
Der Jäger von damals – einsam, aber glücklich	18
Der Jäger nach dem Fall.....	21
Naturverlust	24
Todesangst.....	27
Recht unterschiedlich betrachtet	32
Jagdfeinde im Internet.....	35
Wahrt die Tradition, die uns bewahrt	41
Nicht der Not gehorchend, dem eignen Trieb... ..	44
Wissen für jetzt und immer	51
Wohin gehst du, Öffentlichkeitsarbeit?	53
Zwischen Wille und Handeln	59
Es geht auch anders	67
Schlussgedanken	71
Liste der verwendeten Abkürzungen	75
Literaturverzeichnis	76

Einleitung

Jagd findet in der Natur statt, hat demnach kaum etwas mit Computer und noch weniger mit dem Internet zu tun. In der Einsamkeit des Hochsitzes mag das zutreffen, in der realen Welt hingegen ist der Einfluss der virtuellen, nicht mehr zu leugnen. Vorbei sind die Zeiten, in denen das Internet ein Kommunikationsmedium für Wissenschaftler oder ein simpler Ersatz für den Briefverkehr der Massen war. Soft- und Hardware haben sich so rasant verändert, dass mit wenigen Klicks mehr Menschen erreicht werden als durch die herkömmlichen Medien und Werbemaßnahmen. Für den Jäger von heute wäre diese Entwicklung vernachlässigbar, hätte sich nicht gleichfalls die Gesellschaft und ihre Einstellung zum Weidwerk erheblich gewandelt.

Die vorliegende Arbeit will nicht als Rezeptbuch für den Einsatz des Internets zur Imagepflege verstanden werden. Ziel ist eine Analyse des momentanen Zustands der Spannungen zwischen Gesellschaft und Jagd sowie deren Manifestation im Netz, gefolgt von der Darstellung verschiedener Gegenmaßnahmen und deren Wirksamkeit bzw. Unwirksamkeit. Dabei werden die unterschiedlichen Möglichkeiten, die das Internet bietet, berücksichtigt und auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die eintreten können, falls deren Nutzung noch längerfristig unterbleibt.

Web 2.0 – ein Überblick

"Genutzt wird das "Word Wide Web" vor allem von den 14- bis 29 Jährigen. Das ist genau die Zielgruppe, die in Zukunft das Meinungsbild über die Jagd mit prägen wird" (Bleser 2012).

Wenige Einrichtungen haben sich in so kurzer Zeit so rasch gewandelt wie das Internet. Als es Ende der 1990er Jahre in die privaten Haushalte Einzug hielt, war es ein Abrufmedium, das primär für die Informationssuche genutzt wurde. Kommunikation fand über E-Mail und E-Commerce statt (Bruhn 2012). Während der letzten 10 Jahre ist daraus ein "Mitmach-Web", allgemein als "Web 2.0" oder "Social Web" bezeichnet, entstanden.

Im Web 1.0 war die Kommunikation zwischen Schreiber und Leser asynchron (Scheuermann 2009). Hingegen bieten Social Media einerseits dem Rezipienten die Möglichkeit nachzufragen, zu berichtigen, zu kritisieren und andererseits dem Kommunikator zu antworten, zu verbessern, zu erklären. Sie erlauben dem Konsumenten Produzent zu werden. Dabei publiziert er "[...] aber nicht nur Inhalte, die er selbst erstellt hat, sondern kommentiert, korrigiert und bewertet auch Beiträge von anderen Usern" (Schindler & Liller 2011:5). Im Social Media-Bereich stehen die Kommunikatoren zu einander in einer Beziehung. Es werden nicht mehr primär Inhalte interaktiv geteilt, sondern sie entstehen teilweise erst durch soziale Interaktion. Die Abkehr vom Sender-Empfänger-Prinzip ("One-to Many") der klassischen Werbung unterscheidet Social Media von herkömmlichen Kommunikationsinstrumenten (Bruhn 2012). Man bezeichnet es daher als "Many-to-Many-Kommunikation"(Grabs & Bannour 2012).

War man früher schon allein aus budgetären Gründen auf eine Kommunikationsform fixiert, sind Art und Kanal inzwischen ohne hohen finanziellen Aufwand frei wählbar. Neben Wort und Bild, können Informationen via Audio, den sogenannten Podcasts, ja sogar mittels eigener Videos verbreitet werden. Mit jedem Smartphone lassen sich Kurzfilme in einer Qualität erstellen, die für das Internet durchaus tauglich ist. Sind die Ansprüche nicht allzu hoch, gibt es sogar die notwendige Bearbeitungssoftware gratis. Angesichts der Masse gestaltet sich die

Auswahl der richtigen Plattform schwieriger. Social Media ist nicht nur Facebook, Twitter und YouTube. Das laufend aktualisierte Social Media-Prisma (Abb. 1) bietet einen kleinen Einblick in die unterschiedlichen Dienste und Themenbereiche.

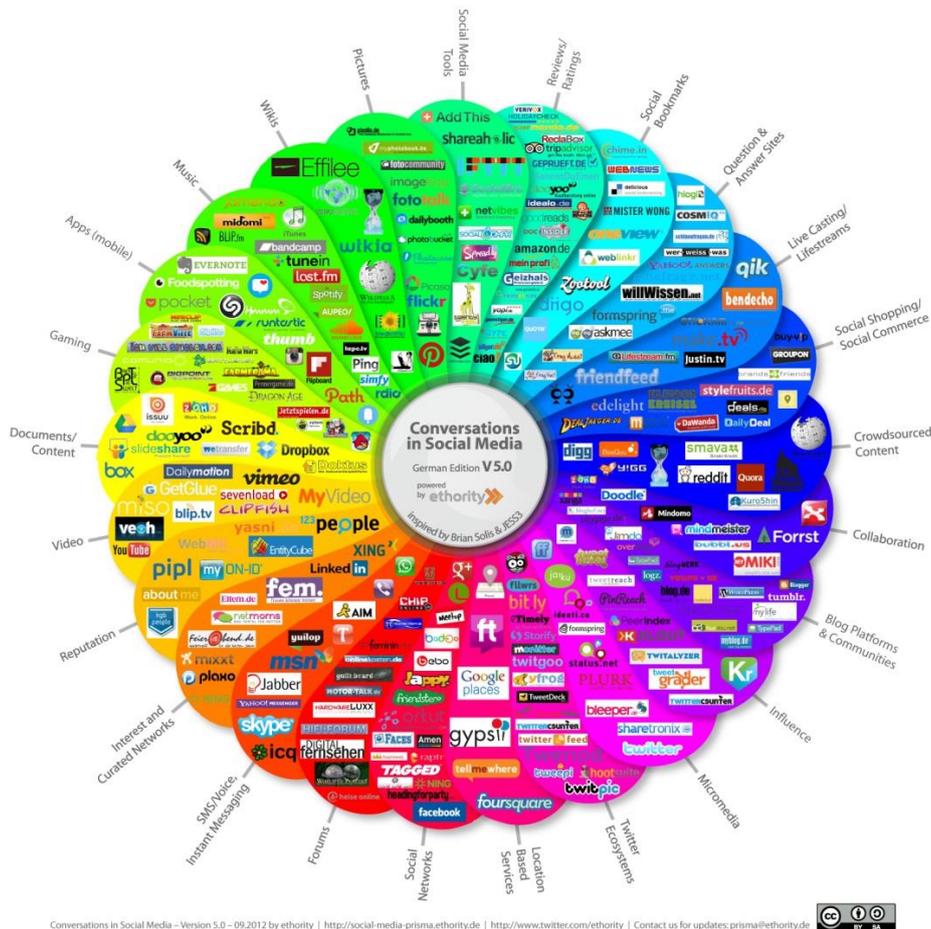


Abb. 1: (Ethority 2014)

"Die Darstellung [...] im Social Web bedarf einer gründlichen Planung. Die einfache Präsenz in Social Networks in Form einer Fanpage ist nicht zielführend. Um erfolgreich zu sein, sollte zunächst ein Ziel klar definiert werden – es ist auch nicht ausgeschlossen mehrere, voneinander unabhängige Ziele zu definieren" (Mehring 2009).

Was würden bspw. der Facebook-Seite der Zentralstelle der Österreichischen Landesjagdverbände, so es sie gäbe, 120.000 Fans nützen? Das entspräche un-

gefähr der Anzahl von nationalen Jagdkarteninhabern, nur die sind der Jagd gegenüber weder neutral noch ablehnend eingestellt. Die Nutzung eines standortbezogenes Netzwerks wie Foursquare oder Qype ist höchstens sinnvoll, wenn man eine Bewertung für das eigene Jagdrevier erzielen möchte. Gibt es nicht täglich etwas Spannendes zu berichten, sind Twitter und Co. keine geeignete Plattform. Pinterest wird eher von weiblichen Marketingexperten bevorzugt und für "feminine" Themen genutzt (Stelzner 2014). Mit dem passenden Forum sind noch lange keine Gesprächspartner gefunden worden. Bevor man mit ihnen spricht, muss man ihnen zuhören und das "[...] heißt wissen, was Medien, Meinungsmacher und Menschen gerade beschäftigt" (Bernet 2010:22). Erst wenn Ziele und Publikum definiert sind, kann man sich für eine Strategie entscheiden. Dabei wird zwischen drei taktischen Ansätzen (Abb. 2) unterschieden (Mehring 2009):

- Proaktiver Ansatz: man handelt aus freiem Willen
- Reaktiver Ansatz: man reagiert bei Bedarf
- Passiver Ansatz: man hat eine Beobachterposition inne

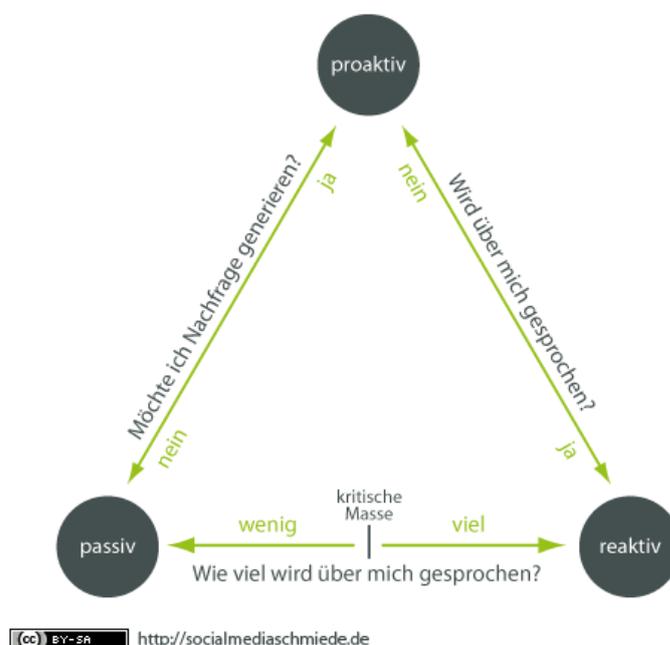


Abb. 2: (Mehring 2009)

Die auf den ersten Blick kostenlose und einfache Bedienung von Social Media-Kanälen verleitet gerne dazu, planlos oder bestenfalls nach Methoden aus Werbung und Marketing vorzugehen. Doch Social Media ersetzen nicht die klassische Öffentlichkeitsarbeit. Vielmehr sollten sie mit ihr verknüpft werden (Schindler & Liller 2011). Genausowenig unterliegen sie den herkömmlichen Gesetzen von Marketing und Kommunikation (Bruhn 2012, Grabs & Bannour 2012). Informieren ist nicht gleichbedeutend mit kommunizieren. Die altbewährte Werbung verliert sowohl die Wahrnehmung als auch das Vertrauen ihrer Adressaten. Während nur 14% der Konsumenten der Werbung glauben, sind es hinsichtlich der Aussagen des persönlichen Netzwerks 78% (Holzapfel & Holzapfel 2012).

"Die Werbeindustrie ist in einer Krise. Immer mehr Menschen ignorieren sie, schalten sie weg oder blenden sie aus. Und je mehr das passiert, desto weniger will die Werbung akzeptieren, dass sich jemand nicht für sie interessiert. Aber anstatt sich auf die Menschen einzustellen verhält sie sich, wie ein angesoffener Rüpel. Sie wird impertinent: immer lauter, immer aufdringlicher und immer nerviger" (Lange 2014).

Die Leute wollen nicht angeschrien werden, weder von Werbebotschaften noch von Informationen.

Social Media-Aktivitäten haben Porno als Haupttätigkeit im Internet mittlerweile abgelöst (Holzapfel & Holzapfel 2012). Ein deutsches Marktforschungsinstitut stellte bei einer Umfrage fest: 100% der Befragten nutzen Social Media (Tomorrow Focus Media 2013). Trotz dieser Userzahlen und der kommunikationstechnischen Möglichkeiten, schweigt der überwiegende Teil der Internetnutzer! Laut der 90-9-1-Regel (Abb. 3) von Jakob Nielsen (Nielsen [09.10.2006] 2006) teilen sie sich prozentual in:

- 90% Schweigende Mehrheit
- 9% periodisch Beitragende
- 1% massiv Beitragende

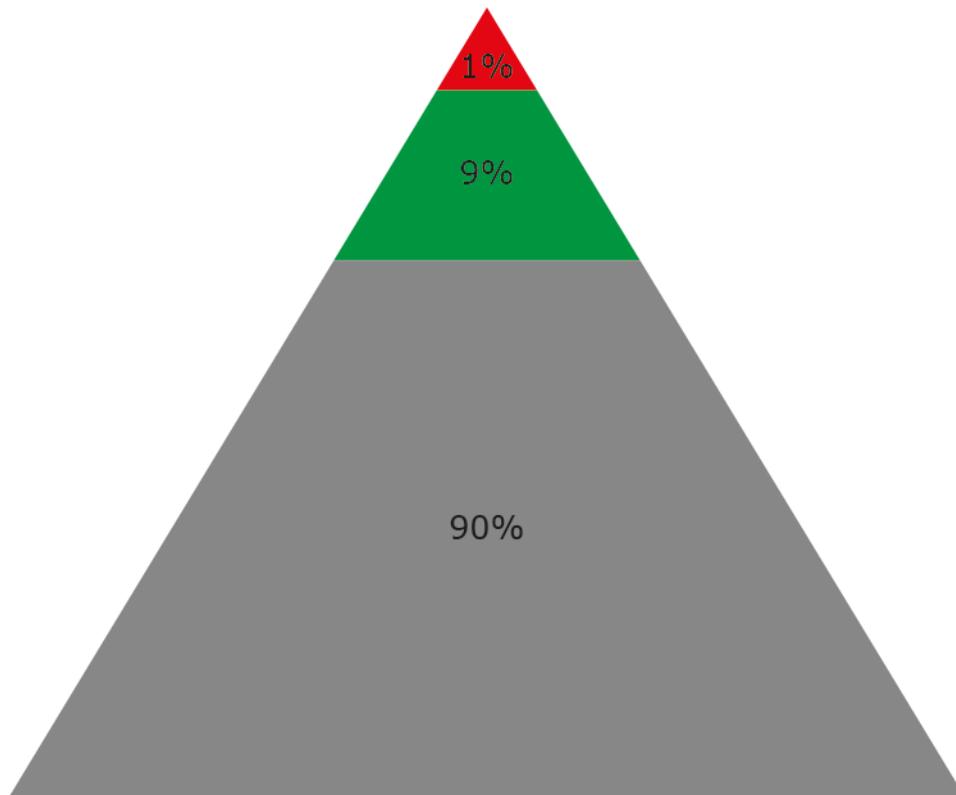


Abb. 3: (Nielsen [09.10.2006] 2006)

Es gilt demnach grundsätzlich zu klären: Kümmere ich mich um die aktive Minderheit oder passive Mehrheit? An die 1% kommt man leichter heran, die 90% haben eine größere Breitenwirkung. Es ist jedoch ungleich schwerer diese Masse zu erreichen. Abnehmer von Printmedien oder Fernsehsendungen haben sich bereits entschieden, das Produkt zu konsumieren. Im Internet ist es nötig, solch eine Gruppe erst aufzubauen.

"Es muss also gelingen, die Inhalte so aufzubereiten, dass die Besucher, die vorbeischaun, sich von ihnen angesprochen fühlen. Wenn sie diese spannend, unterhaltsam oder nützlich finden, kommen sie nicht nur zurück, sie erzählen auch anderen, was sie entdeckt haben, und empfehlen die Inhalte weiter" (Schindler & Liller 2011:73).

Je nach Betrachtung passiert Social Media-Kommunikation in Echtzeit oder in der Ewigkeit. Nahezu täglich entstehen neue Plattformen und Dienste, andere ver-

schwinden auf Nimmerwiedersehen. Höchstens Webnostalgiker erinnern sich noch an AltaVista. Dabei war es einmal die beliebteste Suchmaschine und die erste, die einen Internet-Übersetzungsdienst anbot. Das Nutzerverhalten ändert sich so schnell wie die Technik, dank derer wir heute permanent online sein können. Der Informationsfluss fließt 24 Stunden, 7 Tage die Woche, 52 Wochen im Jahr. Da immer irgendwo etwas los ist, was relevant sein könnte, ist ein konsequentes Monitoring unerlässlich. Mit dessen Hilfe findet man heraus, wer wie im Netz worüber spricht. Gegebenenfalls kann man dann blitzschnell reagieren, falls die Stimmung ins Negative umzuschlagen droht. Die meisten Imageschäden entstehen, weil man sich zu viel Zeit mit einer Antwort lässt (Grabs & Bannour 2012). Neben dem Monitoring müssen für die jeweiligen Kanäle eigene Beiträge erstellt werden, für die es wiederum des Recherchierens, Formulierens und Ausarbeitens bedarf. Letztlich kommt noch die Betreuung des Feedbacks hinzu. Ernsthafter Umgang mit Social Media kann also gar nicht nebenbei passieren (Schindler & Liller 2011). Untersuchungen haben gezeigt, dass der Aufwand mit der Erfahrung größer wird. 51% der Anfänger verbringen wöchentlich weniger als 5 Stunden mit Social Media-Marketing, wohingegen bei den Profis mindestens 65% mehr als 6 Stunden pro Woche aufwenden (Stelzner 2014).

Die Investition von Zeit und Energie rechnet sich bei Social Media erst langfristig. Die Reaktion auf einen Werbeclip wird vorab mit Pretests festgestellt. Nach der Ausstrahlung informieren Posttests über die Wirksamkeit. Diese Zahlen kann man in relativ kurzer Zeit erhalten. Der Social Media-Effekt setzt langsam nach Monaten und wirkungsvoll überhaupt erst nach Jahren ein (Grabs & Bannour 2012). Betrachtet man den Anteil der Marketer, die Verkäufe (Abb. 4), Web-Traffic (Abb. 5) oder Google-Ranking (Abb. 6) verbessern konnten, erkennt man einen rapiden Anstieg je länger Social Media eingesetzt worden sind (Stelzner 2014).

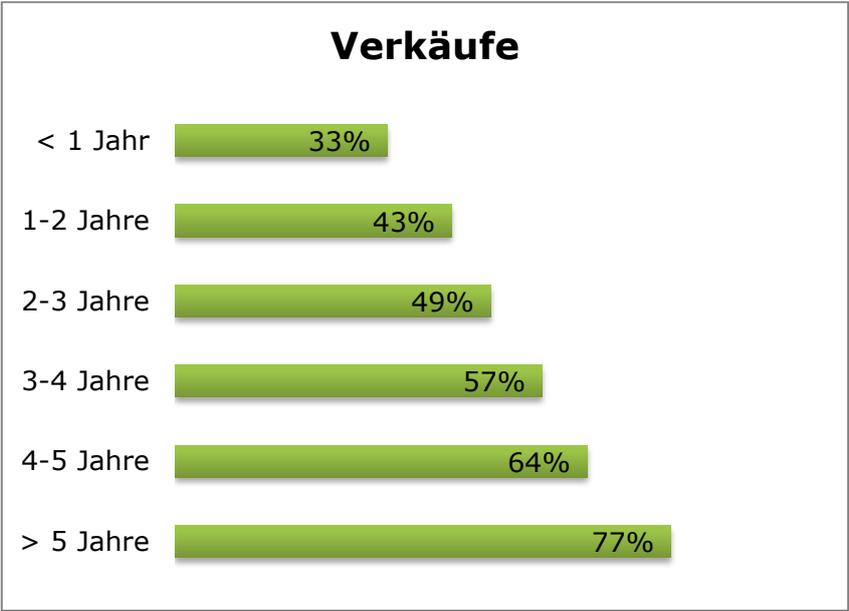


Abb. 4: (Stelzner 2014)

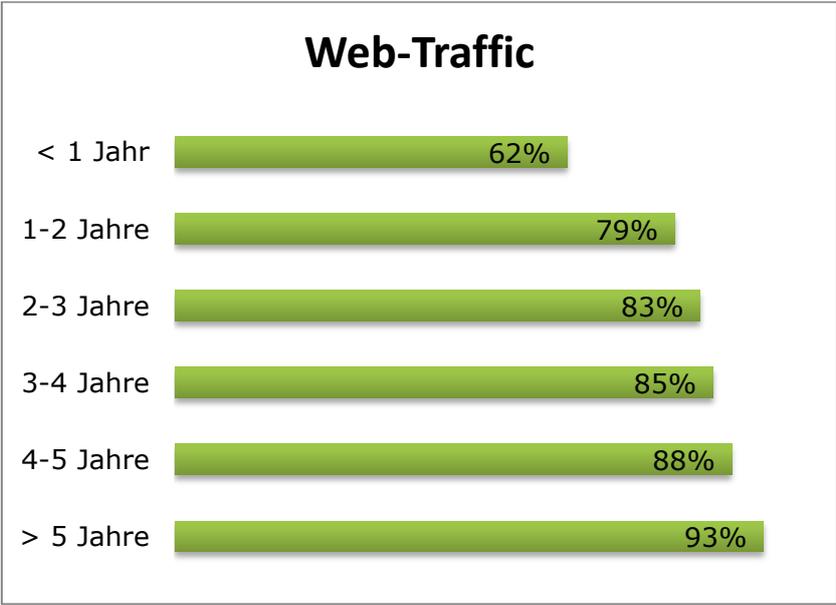


Abb. 5: (Stelzner 2014)

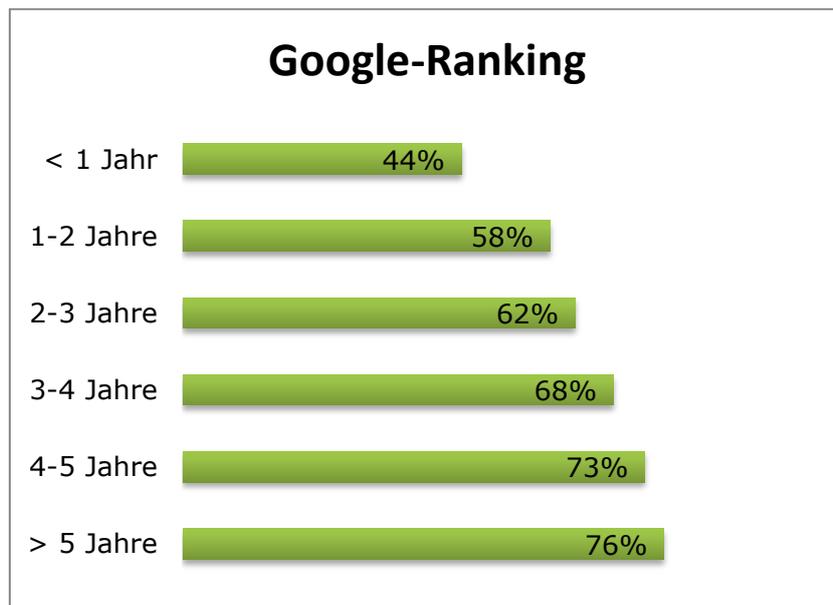


Abb. 6: (Stelzner 2014)

Im Gegensatz zur klassischen Werbung mittels Inserat oder Fernsehwerbung sind die Ergebnisse bei Social Media nicht innerhalb von Wochen, ja nicht einmal Monaten messbar, es sei denn ein Shitstorm bricht aus. Darunter versteht man eine Empörungswelle, die auf den unterschiedlichsten Plattformen auftreten kann. Sie trifft manchmal Einzelpersonen, meist allerdings Großfirmen darunter Nestlé, Amazon, Jack Wolfskin, H&M und viele mehr. Die Auslöser können recht unterschiedlich sein: ignorierte Kundenanfragen, grundlose Abmahnungen, unberücksichtigte Beschwerden, schlechte Arbeitsbedingungen, polarisierende Äußerungen, etc. Obwohl es Strategien gibt, wie man mit einem Shitstorm umgeht oder ihn sogar in einen Marketingernfolg umwandeln kann, reagieren jedes Jahr etliche Betroffene völlig falsch (Grabs & Bannour 2012). Zurück bleibt immer ein Imageschaden, der über Jahre andauern kann, da das Internet kaum etwas vergisst.

Sämtlich Social Media-Aktivitäten sind für eine unkontrollierbare Usergemeinde sichtbar (Schindler & Liller 2011) und für die Ewigkeit dokumentiert (Grabs & Bannour 2012). Publikation im Web 2.0 bedeutet Exponieren bei gleichzeitigem Kontrollverlust. Sobald ein Artikel, Podcast, Video, etc. veröffentlicht ist, kann es von jedermann konsumiert, gespeichert, vervielfältigt, etc. werden. Dies ge-

schieht ohne Einfluss des Urhebers. Man ist gut beraten vorab zu überlegen, woran man seinen Namen hängt, denn in Abwandlung des eigentlichen Sinns gilt hier ganz besonders Schillers "Drum prüfe, wer sich ewig bindet..." (Schiller 1992a:813). Die ersten großangelegten Negativreaktionen traten hauptsächlich auf, weil Firmen sich als Umweltsünder entpuppten, Arbeitsrechte mit Füßen traten, ihr soziales Gewissen auf Eis gelegt hatten oder offensichtliche Produktmängel ebenso ignorierten wie berechtigte Kundenanfragen (Grabs & Bannour 2012). Mittlerweile kann eine unbedachte Äußerung einen Shitstorm auslösen, gegen den ein Hurrikan wie ein laues Lüftchen wirkt. Fäkalausdrücke, Hasstriaden und Morddrohungen sind dabei keine Seltenheit mehr. Die gänzlich zwanglose Darstellung von Privatem oder gelinde gesagt Unhöflichem im Internet ist ein Verhalten, das seit Jahren bekannt ist und als Online-Enthemmungseffekt bezeichnet wird. Der Psychologe John Suler nennt sechs Faktoren, die alleine oder interagierend für dieses Betragen verantwortlich sind (Suler 2004):

- Gespaltene Anonymität: Obwohl rein technisch gesehen die totale Anonymität im Netz nur mehr schwer möglich ist, verleitet sie User zu der Annahme, ihre Handlungen und Äußerungen in der virtuellen Welt stünden nicht in direktem Zusammenhang mit der Person, die sie in der wirklichen Welt sind.
- Unsichtbarkeit: Befindet man sich nicht gerade in einem Videochat, sind alle Teilnehmer am Internet für einander nicht sichtbar. Obwohl die Identität der Beteiligten bekannt ist, bleibt ihr Gesichtsausdruck oder der Klang ihrer Stimme "unsichtbar".
- Asynchronität: Da sich Kommunikation im Web 2.0 nicht immer in Echtzeit abspielt, ist man nicht gezwungen, sich mit einer unmittelbaren Reaktion auseinanderzusetzen.
- Solipistische Introjektion: Im Alltag stellen sich Menschen oft Situationen vor, bspw. den nächsten Flirt an der Bar oder das zukünftige Mitarbeitergespräch. In diesen imaginierten Gesprächen fühlt man sich frei Dinge zu sagen oder zu tun, die man in der tatsächlichen Lage nie über sich bringen würde. Für einige User stellt das Internet so ein Gedankenspiel dar.

- Dissoziative Vorstellung: Einige glauben, die Person, die im Internet sind, existiere in einer Onlinedimension, in der die Gesetze der Wirklichkeit keine Gültigkeit hätten. Sobald sie ihren Computer ausschalten, meinen sie, auch diese Dimension hinter sich gelassen zu haben.
- Minimierung von Status und Autorität: Statussymbole, so einschüchternd sie real wirken mögen, sind online nicht sichtbar. Autorität im Netz ist ein weitläufiges Thema. Als das Internet zum Massenphänomen wurde, war es so etwas wie die "Goldene Anarchie unter Gleichen". Es hatte keinen Anfang und kein Ende, es wuchs ohne zentral gesteuert zu werden, jeder konnte mitmachen und es war ein rechtliches Niemandsland.
- Individuelle Unterschiede und Veranlagungen: Der Enthemmungseffekt tritt nicht bei jedem User gleich intensiv oder überhaupt auf.

Und er ist keine psychische Störung, die all jene, die an ihr "leiden", ihrer Schuldfähigkeit enthebt. Das Web 2.0 ist kein rechtsfreier Raum mehr. Das Mediengesetz hat dort genauso Gültigkeit wie das Strafgesetzbuch.

"Aufforderung zu mit Strafe bedrohten Handlungen und Gutheißung mit Strafe bedrohter Handlungen

(1) Wer in einem Druckwerk, im Rundfunk oder sonst auf eine Weise, daß es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wird, zu einer mit Strafe bedrohten Handlung auffordert, ist, wenn er nicht als an dieser Handlung Beteiligter (§ 12) mit strengerer Strafe bedroht ist, mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren zu bestrafen.

(2) Ebenso ist zu bestrafen, wer auf die im Abs. 1 bezeichnete Weise eine vorsätzlich begangene, mit einer ein Jahr übersteigenden Freiheitsstrafe bedrohte Handlung in einer Art gutheißt, die geeignet ist, das allgemeine Rechtsempfinden zu empören oder zur Begehung einer solchen Handlung aufzureizen" (öStGB § 282).

Im Internet sind die Betreiber von Blogs, Foren oder Social Media Plattformen bis zu einem gewissen Grad verpflichtet, rechtswidrige Äußerungen zu entfernen. Gerade bei gesellschaftlich polarisierenden Themen wird diese "Einschränkung" gerne als Angriff auf die Meinungsfreiheit gewertet. Diese bedeutet, wie jede Form von Freiheit, Verantwortung. Von ihr sind auch die Internetuser nicht entbunden.

"Im Netz wird die Meinungsfreiheit oft falsch verstanden. Meinungsfreiheit inkludiert nicht das Recht, alles überall ohne jegliche Konsequenzen behaupten zu dürfen, [...]. Wer sich in seiner Blattlinie oder Netiquette zu einer demokratischen, antirassistischen, antisexistischen Haltung bekennt, hat sehr wohl das Recht, online auch eine antirassistische, antisexistische Debatte zu moderieren. Es ist nicht Zensur, wenn man diejenigen verbannt, die immer wieder dagegen stören wollen. Der Pluralismus des Netzes erlaubt es diesen Personen, auf anderen Seiten – die zum Beispiel ausdrücklich rassistisch oder sexistisch sind – weiterhin zu posten. Aber es ist keine Zensur, wenn man moderierend auf der eigenen Seite eingreift und auch ein Mindestmaß an Respekt einfordert" (Brodnig 2014).

Allerdings kann der Wahnsinn des Online-Enthemmungseffekts durchaus Methode haben. Je massiver, untergriffiger und gemeiner eine Person angegriffen wird, desto eher wird sie sich zurückziehen. Die Gegenstimmen werden verstummen (Fae 2013).

"Denn der sicherste Weg, um sich im öffentlichen Onlinediskurs nicht die Finger zu verbrennen, ist die Übernahme aller internet-spezifischen Populärmeinungen und der Verzicht auf jede Äußerung, bei der mit einer massiven Opposition zu rechnen ist" (Weigert 2014).

Der unliebsame Teil aus den im Internet aktiven 10% wird in die schweigende Mehrheit gedrängt und wird es sich gut überlegen, ob er aus der noch einmal hervorkommen möchte.

Ein Blick auf die beliebtesten Social Media-Plattformen zeigt eine Gemeinsamkeit: sie sind allesamt kostenlos. Das verleitet nach wie vor zu der Annahme, man könne fast das gesamte Marketingbudget einsparen, die eigene Website schließen und den computerbegeisterten Praktikanten mit wenigen Klicks eine Facebook-Seite erstellen lassen, welche er dann nebenbei auch gleich betreuen kann. Dass man beim Ewigkeitsanspruch des Internets das eigene Image einem Praktikanten ebenso wenig anvertrauen sollte wie die Prokura (Grabs & Bannour 2012), sollte so selbstverständlich sein, wie die Erkenntnis, dass niemand etwas

zu verschenken hat. Wenn Facebook gratis ist, wieso besitzt dessen Gründer Mark Zuckerberg ein geschätztes Vermögen von 25,3 Milliarden Dollar (Abb. 7)?



Abb. 7: (Rucker 2011)

All die selbstlosen Anbieter wollen nur das eine: Daten! "If you are not paying for it, you're not the customer; you're the product being sold"¹ (Lewis 2010). Die Betreiber von Social Media-Kanälen behalten sich die Kontrolle und Verwertung der auf ihnen veröffentlichten Informationen vor. Inhalt und Gestaltung der eigenen Website oder des herkömmlichen Marketingmaterials unterliegen höchstens einigen rechtlichen, vielleicht auch noch technischen Einschränkungen. Bei Social Media sind es die Inhaber der jeweiligen Plattformen, die technische, gestalterische und juristischen Rahmenbedingungen nach Lust und Laune ändern können (Grabs & Bannour 2012). Die langfristig geplante Strategie muss dann ganz rasch überarbeitet werden.

¹ Wenn Du nicht dafür zahlst, bist du nicht der Kunde; du bist das Produkt, das verkauft wird.

Der Umgang mit Social Media erfordert:

- zeitintensive Vorbereitung
- langfristige Planung
- konstantes Monitoring
- blitzschnelle Reaktion
- sensiblen Umgang mit Daten und Informationen

Kurz gesagt: Social Media braucht einen Experten, denn jedwede Einsparung in Sachverstand, Zeit und Geld kann zu einem Imageschade führen, der im schlimmsten Fall unbezahlbar ist. Vor einigen Jahren bedurfte es der Massenmedien um auf Missstände aufmerksam zu machen. Eine ignorierte Beschwerde verursachte gerade einmal beim Beschwerdeführer einen Ärger, den das Unternehmen problemlos verkraften konnte. Heute vermag ein einziger Vorwurf – sei er gerechtfertigt oder nicht – dank Social Media einen Flächenbrand zu entfachen. Augenfälliger kann der Unterschied zwischen Web 1.0 und Web 2.0 wohl nicht dargestellt werden. "[...] nahezu jeder von uns ist in irgendeiner Form auch »Web 2.0«. Egal ob er sich aktiv beteiligt oder nicht" (Holzapfel & Holzapfel 2012:15). In Erinnerung an Niensens 90-9-1-Regel entsteht der Schaden weniger durch die 10% mehr oder minder Aktiven, als durch die 90%, die zwar informiert aber schweigend beschließen, sich einem Produkt, einem Unternehmen oder einer Dienstleistung zu verweigern.

Wie eingangs erwähnt, liegt die Zukunft der Jagd in den Händen einer Jugend, die fast ausschließlich über Formen des Web 2.0 erreichbar ist. Es ist müßig darüber zu diskutieren, ob es sich hierbei um einen Werteverfall, eine Degenerationsform oder eine glückliche Gesellschaftsphänomen handelt. Man kann der Entwicklung nicht aufhalten, man muss lernen mit ihr Schritt zu halten. In den folgenden Kapiteln wird gezeigt, warum dieser Lernprozess gerade für die Jägerschaft so wichtig ist und wohin es führen kann, wenn er nicht sofort einsetzt.

"Zunehmend wird die Debatte über die Jagd auch im Internet geführt. Sie erreicht damit eine enorme Verbreitung. Europaweit nut-

zen Jagdkritiker die wachsende Akzeptanz und Wertschätzung des Internets als Informationsquelle und verbreiten ihre zum Teil rein ideologische Meinung zur Jagd" (Bleser 2012).

Der Jäger von damals – einsam, aber glücklich

Als erste erhaltene Jagdwaffen galten lange die Schöninger Speere (Thieme 1997), deren Alter zwischen 400.000 und 270.000 Jahre geschätzt wird. Neuere Untersuchungen von Funden aus dem südafrikanischen Kathu lassen vermuten, dass schon vor 500.000 Jahren gejagt wurde (Wilkins u.a. 2012) wohingegen Pfeil und Bogen erst vor ca. 14.000 Jahren zum Einsatz kamen (Stodiek & Paulsen 1996). Die Jagd diente anfangs wahrscheinlich primär dem Nahrungserwerb. Welche Stellung sie darüber hinaus hatte, ist unklar. Auch die franko-kantabrischen Höhlenbilder geben wenig Aufschluss. Die zwischen 38.000 und 10.000 v. u. Z. entstandenen Abbildungen zeigen überwiegend Tiere, von denen die meisten Pflanzenfresser sind. Über die Bedeutung der Darstellungen an sich und einen eventuellen weidmännischen Bezug ist sich die Wissenschaft uneins (Lorblanchet 2000).

Vor etwa 12.000 Jahren setzte die Neolithische Revolution ein. Der Name ist irreführend, denn darunter versteht man die Jahrtausende dauernde Periode, in der die bis dato nomadisierenden Menschen zu sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern wurden. Um bei einer weiteren Verknappung zu bleiben: es war die Geburtsstunde der Zivilisation.

"Erst die Überwindung des Nomadenlebens durch die Erfindung des Ackerbaues und der Viehzucht als begehrte Kapitalien ließ ökonomische Anreize entstehen, für die es sich lohnte zu rauben, Krieg zu führen und ein Organisationsprinzip zu etablieren, welches auf Arbeitsteilung, Sklaverei und schließlich Prestige, Adel und der sozialen Ordnung ständig hierarchischer Gliederung basierte" (Maylein 2006:124).

Mit der Sesshaftigkeit dürfte sich der Stellenwert der Jagd von der Nahrungsbeschaffung zum Nahrungsschutz verschoben haben. Sie wurde eingesetzt um wilde Tiere von Feld- und Viehbestand fernzuhalten. Zumindest wird ihr diese Funktion in den alttestamentarischen Büchern zugeschrieben. Aus diesen geht gleich-

falls hervor, dass der Jäger ein geringeres soziales Ansehen genoss als der Bauer (Rösener 2004).

In den Hochkulturen fanden bereits herrschaftliche Jagden statt. Die antiken Griechen betonten mehr die Symbolik der Jagd und die Römer hatten kaum Interesse an jagdlichen Tätigkeiten.

"Erst im Verlauf des frühen, eindeutig aber im Hohen Mittelalter trat die symbolische Bedeutung deutlich zurück und stattdessen wurde die reale Jagdhandlung wieder zu einem Fixpunkt des Adels. Hier wurde nicht mehr gejagt um den Göttern zu huldigen, einem Fürstenideal zu entsprechen oder die Existenz zu sichern, sondern hier stand die Jagd bereits frei und bediente allein die herrschaftliche Komponente der Raumbeherrschung und Raumbesetzung, sowohl über materielle, visuelle als auch über akustische Handlungen" (Maylein 2006:222).

Bei mittelalterlichen Besitztümern handelte es sich "[...] um eine heterogene Ansammlung unterschiedlich strukturierter Herrschaftsräume [...], die in erster Linie durch die Person des Königs zusammengehalten wurden" (Rösener 2004:167). Der Herrscher musste sehen, vor allem aber musste er gesehen werden. Die Jagd diente der Herrschaftsausübung, nicht der herrschaftlichen Erholung. Der Landesherr schritt nicht einsam durch den idyllischen Wald um sich selbst zu finden. Vielmehr war er von einem großen Gefolge umgeben, nutzte den Jagdzug zur Repräsentation, zur Kontaktaufnahme mit den Untertanen sowie um im Kreis seiner Berater politische Entscheidungen zu treffen (Wendt 1907).

Die Präsenz des Herrschers erstreckte sich mit der Jagd auf entlegene Gebiete und Grenzregionen, wo es zu Engpässen in Versorgung und Unterbringung kam. Daher entstanden ab dem Ende des 15. Jahrhunderts repräsentative Jagdschlösser. Dieser herrschaftliche Raumanspruch wurde besonders vom Wilderer in Frage gestellt. Sein Verbrechen war demnach schwerwiegender und wurde auch härter bestraft. Deshalb musste die Jagdordnung jedermann bekannt sein. Bis ins 18. Jahrhundert wurde sie öffentlich angeschlagen, von den Kanzeln verkündet und war in einer allgemein verständlichen Sprache gehalten (Ein wünschenswerter Zustand für jeden, der sich gegenwärtig durch Jagdgesetze und -verordnungen kämpfen muss.). Neben seinen ökologischen wie ökonomischen

Funktionen strahlte der Wald stets etwas Mythisches aus, dem vor allem die ländliche Bevölkerung verhaftet blieb. Im Gegensatz zur Stadt war der Wald schwerer zu kontrollieren und ermöglichte es verschiedenen Gruppen diesen Raum für sich zu besetzen. Durch die Jagd gelang es dem Herrscher einerseits, den Zugang zu beschränken, andererseits die Kontrolle zu behalten. Falls er nicht selbst jagte, sorgten Verwaltungsorgane für die Einhaltung der Forst- und Jagdordnung. Diese Einschränkungen fielen mit der bürgerlichen Revolution von 1848/49. Der Wald wurde zum Allgemeingut, das von jedermann genutzt, aber auch geschützt werden musste. Bis dahin war die Jagd kein Selbstzweck oder ein müßiger Zeitvertreib für gelangweilte Adelige gewesen. Sie hatte zweck-rationale Aufgaben im Rahmen der Präsenz und Sicherung adeliger Herrschaft erfüllt. Wie das Münz-, Salz- oder Zollregal zählte sie zu den Regalien. Mit der Einvernahme durch die bürgerliche Schicht änderte sich das Jagdverständnis grundlegend. Der Jäger musste nicht mehr Grundeigentümer oder Herrscher sein, er brauchte nur Geld und Freizeit. Anders verhielt es sich mit den Bauern, die schon mit Blick auf Vieh und Feld gezwungen waren die Schutzjagd auszuüben. Von solchen "Sonntagsjägern" galt es sich zu unterscheiden. Jagende Ärzte, Professoren, Fabrikbesitzer, Adelige, etc. schlossen sich in sittlich edler Gesinnung in Jagdverbänden zusammen. Die Jagd wurde zum Hobby und zum gesellschaftlichen Unterscheidungsmerkmal. Hinzu kam eine fortschreitende Romantisierung der Natur. Sie wurde zum Gegenpol einer industrialisierten Gesellschaft, einem Ort des Rückzugs, der Ruhe, Beschaulichkeit und Selbstbesinnung bot. Den Jägern fiel die Aufgabe zu, diesen Naturraum zu bewahren. In ihren Revieren konnten sie nach Gutdünken walten, ihre eigene Weidgerechtigkeit entwickeln, ohne jemand Rechenschaft abgeben zu müssen (Maylein 2006).

Bis über die erste Hälfte des 20. Jhdts. hinaus blieb dieser Zustand nahezu unverändert: die Einzigen, die sich für die Jagd interessierten, waren Jäger.

Der Jäger nach dem Fall

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brach eine Zeit des wirtschaftlichen Wohlstands an, der es erstmals einem Großteil der Allgemeinheit erlaubte, sich Fragen zu stellen, für die es in den Dekaden davor weder Zeit noch Geld gegeben hatte. Wer wöchentlich 80 Stunden in einer Fabrik arbeitete, hatte wahrlich andere Sorgen als das Wohl des Waldes und die Rechte der Tiere. Ein weiteres Novum war, dass nicht die Jäger, sondern die nichtjagende Bevölkerung das Thema öffentlich machte. Bis in die 1970er Jahre existierte ein "[...] Druck von Seiten einer mündigen Gesellschaft schlichtweg nicht. Als es ihn dann endlich gab, war die Jägerschaft hoffnungslos überfordert" (Maylein 2006:85). Horst Stern wählte das Medium Fernsehen, um 1971 der westdeutschen Bevölkerung seine *Bemerkungen über den Rothirsch* näherzubringen (Stern 1971). Damit schrieb Stern Fernseh- und Jagdgeschichte. Er zeigte einen Wald, der einer Überpopulation von Rotwild zum Opfer fällt und Weidmänner, deren einzige Sorge die Größe der Trophäen ist. Als wäre das nicht schon schlimm genug, ließ er Jäger zu Wort kommen, die mit dieser Entwicklung absolut nicht zufrieden waren. Stern wandte sich nicht gegen die Jagd. Vielmehr plädierte für ein Umdenken, weg von Trophäenmanie, Gatterzucht und Anfüttern hin zu einer ökologischen Jagd, die Tier und Wald eine Überlebenschance bietet. Damit zerstörte er den Nimbus der Jägerschaft, die geschlossen für Wald und Wild eintrat. Der Blick, den einer der ihren der Außenwelt auf ihr Treiben bot, stand im krassen Widerspruch zur verklärten Vorstellung der Jagdromantik und Waldidylle des vergangenen Jahrhunderts. Stern wollte Jäger und Gesellschaft sensibilisieren, aber nur letztgenannte ließ sich darauf ein.

Mitte der 1970er Jahre brachte Produzent Horst Hächler noch Remakes von Ludwig Ganghofer-Verfilmungen in die Kinos, darunter Streifen wie *Der Jäger vom Fall* und *Das Schweigen im Walde*. In den 1980er Jahren war der gesellschaftliche Stimmungswechsel selbst für die Jäger spürbar.

"Ein Unbehagen über die Jagd ist da, [...]. Es ist ein atmosphärisches Unbehagen, genährt übrigens von neuartigen Massenmedien, allen voran dem Fernsehen. Es hat sich in diesen Kreisen eine Art Angriffslust auf die Jagd breitgemacht, und wir Jäger fragen uns bestürzt, woran das liegen mag" (Henkels 1981:9).

Umweltschutz begann von einem Randgruppenphänomen zum sozialen Alltag zu werden. Ein zerstörter Wald war nicht länger nur ein Fall für Förster und Weidmänner, denn Jagd findet im privaten Bereich statt, ihre Auswirkung beschränkt sich jedoch nicht darauf. Falls die Jägerschaft diesen Wandel erkannte, verabsäumte sie darauf zu reagieren, wofür man aus damaliger Sicht Verständnis aufbringen sollte. Jahrhunderte lang hatte sich nur Jäger mit der Jagd befasst, ökologische und soziale Belange waren ihnen – im wahrsten Sinne des Wortes – fremd (Abb. 8).



Abb. 8: (Schwab 2013b:20)

Zu den Naturschützern gesellten sich bald die Naturnutzer. Der Wald war so etwas wie die ausgedehnte Privatsphäre des Jägers gewesen. Jetzt wurde nicht nur sein Handeln hinterfragt, ihm wurde auch die lokale Oberhoheit streitig gemacht. Die nichtjagende Bevölkerung rückte zunehmend von den Städten in den Wald vor. Zu den vereinzelt Spaziergehern und Schwammerlsuchern von einst drängten sich Wanderer, Bergsteiger, Mountainbiker, Paragleiter, Reiter, etc. Der Jäger von heute ist gezwungen sich Fragen zu stellen, die primär nichts mit der Jagd zu tun haben (Abb. 9).

"Er muss lernen, die anderen (urbanen) Naturnutzer bzw. Naturkonsumenten (aktiv oder passiv) richtig anzusprechen. Um eben das zu können, braucht es Kenntnis und Verständnis der jagdfernen Themen, [...]" (:22)

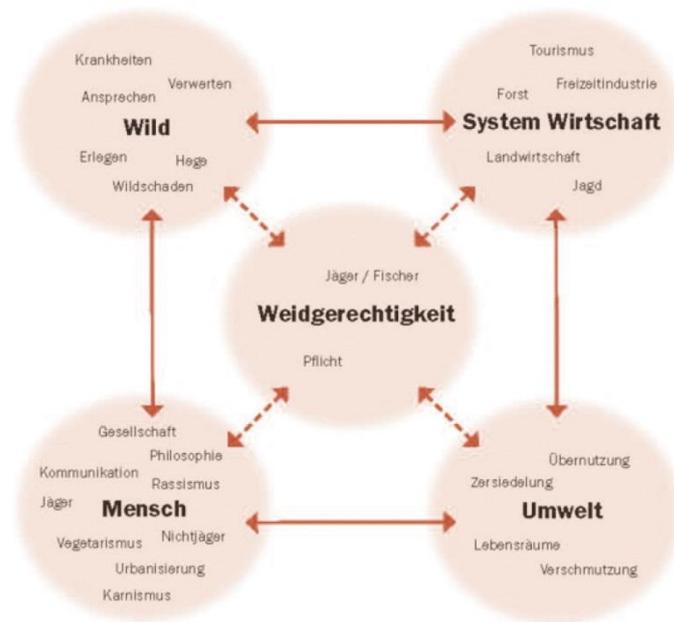


Abb. 9: (Schwab 2013b:21)

Offenbar kamen diese Erkenntnisse zu spät. Wenngleich der Prestigeverlust der Jagd in aristokratisch geprägten Ländern wie Großbritannien oder Schweden weniger massiv auftritt, ist er ein europaweites Phänomen geworden (Maylein 2006).

"Die Gesellschaft der Gegenwart verortet den Jäger, sofern er das Gewand des Waidmanns trägt, als Gefahrenproduzenten, der in (Wild-)Artenklassen und in Trophäen denkt [...]" (:503)

Im Folgenden gilt es herauszufinden, in welchen Punkten die Gesellschaft sich derart weit von der Jagd entfernt hat und wie die Jägerschaft dem entgegensteuert.

Naturverlust

Die Jagd ist für die gesamte Gesellschaft relevant, doch vor allem die Stadtbewohner vergessen dies zunehmend. Sie "[...] sehen in der Jagd einen absterbenden Zweig der Folklore, dem man keine Träne nachweinen muss." (Fuhr 2012:16)

Mayerlein kritisiert zu Recht die romantisierende Vorstellung, die die Jäger von sich und ihrer Tätigkeit haben (Mayerlein 2006). Doch wir müssen uns fragen, hat nicht auch die Gesellschaft eine romantisierende Vorstellung von der Natur und verkennt deshalb die Position des Jägers darin? Im deutschsprachigen Raum war Natur und Wald spätestens seit der Mitte des 19. Jhdts. ein Ort der individuellen inneren Einkehr (Möller 2013). Anfang des 21. Jahrhunderts knüpft ein Teil der Gesellschaft daran an. Laut Umfrage ist eine wachsende Begeisterung bei abnehmendem Verständnis für die Natur vorherrschend. Der "[...] Trend zur ländlichen Folklore ist eine primär urbane Oberflächlichkeit" (Beutelmeyer 2013:13). Bereits die Lebensreformbewegung hatte vor über 150 Jahren ihren Ursprung in den Städten. Auch "Das Phänomen Veganismus ist vordergründig auf urbane Räume zurückzuführen [...]" (Becvar & Radojicic 2008:172). Eine Bloggerin schildert, wie schwer es vor 15 Jahren war, vegane Lebensmittel zu kaufen und das, obwohl sie in einer Großstadt lebte (Franziska 2014). Heute bieten bereits Billigketten wie selbstverständlich vegetarische und vegane Nahrungsmittel an. Gesunde Ernährung und wohlbedachter Umgang mit Ressourcen sind wünschenswert, egal ob auf dem Land oder in der Stadt und haben absolut nichts mit einer verklärten Naturwahrnehmung zu tun. Die Trendwende zum umweltfreundlichen Lebensstil fußt jedoch zu einem maßgeblichen Teil nicht auf einem nachhaltigen ernährungstechnischen Umdenken. Der ökologische Lebenswandel ist populär, weil er von der Allgemeinheit keine Opfer verlangt. Bio-Birnen kann man in Deutschland auch im Frühsommer kaufen. Sie kommen zwar – von Nachhaltigkeit keine Spur – aus Patagonien, aber dafür aus garantiert biologischem Anbau.

"[...] niemand, der etwas mehr für Porree und Karotten zahlt, Ökostrom bestellt oder Wald-Aktien kauft, muss Komfortabstriche in

Kauf nehmen. [...] Was indes zählt, ist das gute Gefühl, das Richtige zu tun. (Möller 2013)"

Die Natur ist zur moralischen Anstalt geworden (Brämer 1998b). 1997 zeigte eine Umfrage bei Jugendlichen aus dem Ruhrgebiet und Sauerland ein Naturbild, das überwiegend von Moral geprägt ist. Trotz des geradezu unvermeidlichen Wissens über die Existenz von Giftpflanzen, Raubtieren und Naturkatastrophen stimmten 76% der Aussage "Was natürlich ist, ist gut" voll zu. Die überwiegende Mehrheit hielt es für wichtiger, Bäume zu pflanzen als den Fernseher zu reparieren! Insgesamt waren die Befragten der Überzeugung, die Natur müsse vor ihrem größten Feind, dem Menschen, ständig geschützt werden. Brämer kam zur Erkenntnis, die Jugend leide am "Bambi-Syndrom"².

"Kindliche Verniedlichung der Natur, moralische Überhöhung des Schutz- und Pflegeanspruchs auf der Basis technischer Allmachtsfantasien, Berührungsverbote entgegen den eigenen Bedürfnissen und Schuldgefühle, wenn man ihnen doch nachgeht." (Brämer 1998a:220)

Über eine Dekade später hatte sich an diesem Bild kaum etwas geändert, außer dass die Bambi-Syndrom-Generation von damals ihre Einstellung an ihre Kinder weitergegeben hatte (Brämer 2010). Bereits bei der ersten Umfrage wurde auf eine mögliche Ausbreitung hingewiesen, da gerade zukünftige Trendsetter wie Stadtkinder und Gymnasiasten zur Verniedlichung der Natur neigen (Brämer 1998a). In den USA verhielt es sich genauso, bis Richard Louv 2005 mit *Last child in the woods* auf die Gefahren des Naturverlusts hinwies (Louv 2005). Daraufhin wurde Naturferne als eine Form von Umweltproblem erkannt, dem mit politischer Unterstützung entgegengewirkt wird (Brämer 2010). Für den deutschsprachigen Raum ins nichts dergleichen bekannt.

"Und damit, so scheint es, gelangt man zum Kern des Problems grüner Jagdpolitik: die Naturentfremdung ihrer Wähler. Die Partei beruft ihre solvente Klientel vor allem aus Großstädten. Und immer mehr Stadtmenschen begreifen unsere heimische Landschaft als

² Das Bambi-Syndrom darf nicht mit dem Bambi-Effekt verwechselt werden. Dieser löst wie das Kindchenschema beim Betrachter ein Fürsorgeverhalten aus. Er tritt nicht bei allen Tieren auf: Hasen profitieren vom Bambi-Effekt weitaus mehr als Schlangen.

Oase von Technik, Lärm und Stress. Diese Bürger leben weit weg von den Produktionsprozessen der Land- und Forstwirtschaft – und somit auch von Ernteaussfällen, Dürreperioden und körperlicher Entbehrung. Für viele Städter ist Natur heute eine heile Kindheits-erinnerung, ein Baumhaus der Sehnsüchte – das für sie unter Denkmalschutz gehört" (von Bothmer 2013:69)!

Es sind nicht nur die Wähler, es sind ebenso die Gewählten, denen der Bezug zur Natur abhandengekommen ist. Bis vor etwa 70 Jahren wurden weidmännische Entscheidungen in der Politik von Jägern getroffen. Heute kennen die Entscheidungsträger Wald und Jäger meist nicht einmal aus der Ferne (Maylein 2006). Bambi hat zumindest die urbane Gesellschaft fest im Griff. Die direkte Konsequenz des "Naturverlusts" ist der Gewinn einer noch nie dagewesenen Angst.

Todesangst

Sex ist unserer Gesellschaft längst gegenwärtig. Das neue Tabuthema ist der Tod (Pabinger 2013, Asche 2013b). Einerseits sucht die Gesellschaft nach der angeborenen Natürlichkeit. Ihre Kinder soll sie – wieder einmal – erziehen wie die Naturvölker (Liedloff 1980) und ihre Ernährung soll sich an der Steinzeit orientieren (Cordain 2002). Von den Entbehrungen, dem Überlebenskampf, der Grausamkeit und der Zerstörung will sie andererseits nicht nur nichts wissen, sie versucht sogar sie krampfhaft zu verheimlichen. Natur ist kein Rosinenkuchenmodell, aus dem wir herauspicken können, was uns gefällt. Naturvölker leben nicht vegetarisch oder vegan, sondern von tierischen Produkten. Der Greifvogel hebt sich nicht majestätisch in die Lüfte, weil heute ein schöner Tag zum Spazierenfliegen ist, sondern weil er Hunger hat. Dabei interessiert ihn nicht wie putzig der Hase oder wie niedlich das Entenküken ist. Das mag furchtbar, grausam und brutal erscheinen, aber das ist natürlich. Statt eins mit der Natur zu werden, sollten wir eher daran arbeiten, ihr den nötigen Respekt entgegenzubringen – nicht nur ihrer Schönheit, sondern gleichfalls ihren Schattenseiten. Alleine das Beobachten der Jagd ist in dieser Hinsicht mehr als lehrreich, denn "So werden die natürlichen Vorgänge Leben und Tod zu dem, was sie sind – Normalität" (Asche 2013a:32).

2011 erlaubte eine Lehrerin in Schleswig-Holstein im Zuge einer Projektwoche, dass vor den Augen der Schüler ein Kaninchen geschlachtet, gebraten und gegessen wurde. Es ging darum zu zeigen, wie die Steinzeitmenschen ohne Supermarkt und Tiefkühltruhe zu ihrer Nahrung kamen. Empörte Eltern informierten sofort die Medien. Letztlich schaltete sich sogar das Bildungsministerium ein. Der Landwirt, der die Schlachtung durchgeführt hatte, erkannte, worum es eigentlich ging: "Nicht die Kinder hätten das Problem, sondern die Eltern. Die wollten nämlich nicht wahrhaben, dass für eine Wurst auch ein Tier getötet werden müsse" (Lüpke-Narberhaus 2011).

Würde man den Tod als Teil der Natur anerkennen, müsste man sich eingestehen, wie wirklichkeitsfern die propagierte Naturromantik ist. Da nicht sein kann, was nicht sein darf und weil entgegen der Aussage von Ingeborg Bachmann³ die Wahrheit dem Menschen doch nicht zumutbar scheint, blendet man das Sterben einfach aus.

"Leben ohne Tod ist nicht denkbar. Wer das erkennt und das Töten annimmt ist zwar kein besserer Mensch als andere, doch er ist ein mündiger Mensch, ein Erwachsener in der Gesellschaft von Kindern, die den Tod leugnen, [...]" (Asche 2013b:46).

All jene, die immer noch glauben, das Tierreich sei eine Art Disneyland, wo Friede, Freude, Eintracht herrschen, der möge sich von einem Bewohner des norwegischen Vega-Archipels schildern lassen, was ein einzelner Amerikanischer Nerz in einer Eiderentenkolonie anrichtet. Wie die meisten Karnivoren wird er beim Anblick des Überangebots an Nahrung zum Massenmörder (Steil 2006). Er beißt sämtlichen brütenden Enten die Köpfe ab und nimmt sie mit, obwohl er sie gar nicht alle fressen kann. Großraubkatzen töten die Nachkommen kleinerer Arten, um Nahrungsrivalen von vornherein zu eliminieren. Übernimmt ein Löwe ein Rudel, schaltet er meist den gesamten Nachwuchs seines Vorgängers aus. Dasselbe passiert beim Murmeltier. Nach dem Verlust eines Partners geht der Haubenbartvogel rasch wieder eine Partnerschaft ein. Der neue Partner vernichtet die Nestlinge bzw. Eier und beginnt mit seiner eigenen Brut (Short & Horne 2001). Honigbienen werfen Drohnen gewaltsam aus dem Bienenstock, vor dem sie mit denen, die gar nicht mehr hineingelassen worden sind, langsam verhungern.

"Blickt man in das Reich der Pflanzen und Tiere, so sieht man einen riesigen Lebens- und Überlebenskampf, in dem der Misserfolg die Regel ist. [...] Eine einfache Wiese ist Kampfplatz für tausende von Krieger um tägliche Überleben." (Asche 2013a:32)

³ "Die Wahrheit nämlich ist dem Menschen zumutbar." (Bachmann 1978:277)

Nicht nur den Nutzern, auch den angeblichen Bewahrern der Natur fehlt mittlerweile jegliches Verständnis für sie (Möller 2013). Das rigide, wirklichkeitsferne Vorgehen so mancher Umweltbehörden und -organisationen zum Nachteil von Natur und Mensch ist nicht neu (Stampf 2000) und droht eine mit guten Absichten gepflasterte Hölle zu schaffen.⁴ Die Diskrepanz zwischen tierschützerischer Naivität und realistischem Naturschutz zeigt sich bspw. bei der Katzenproblematik. Schätzungsweise gibt es weltweit 600 Millionen Hauskatzen (Dauphiné & Cooper 2009), 1,4 Millionen davon in Österreich (Fogle 2007). Viele von ihnen halten sich statt im Haus in der freien Wildbahn auf, wo sie erheblichen Schaden und sogar das lokale Aussterben einzelner Arten verursachen (Hackländer, Schneider & Lanz 2014). Streunende Hauskatzen leben ihren Jagdtrieb unabhängig vom Hungergefühl aus. Sie töten Beutetiere verzögernd, ohne sie danach zu fressen (Lüps 2003). Der Gesetzgeber hat die Gefahr erkannt, weshalb er erlaubt, Katzen abseits vom Wohngebiet zu erlegen. Doch sobald ein Jäger hier gesetzeskonform und im Sinne des Naturschutzes handelt, "[...] ist es ein untragbarer Zustand für unseren Rechtsstaat, dass es Jägern bei der Ausübung ihres Hobbys, auch in der heutigen Zeit, noch immer rechtlich erlaubt ist, auf gewisse Weise ihren Mitmenschen schweres seelisches Leid zu zufügen" (Werner 2013:113). Ob es seelisches Leid oder ein Leiden anderer Art war, das den ÖTV veranlasste 2014 die "Österreichweite Meldestelle für Jagdmisstände", die sogenannte "Jagdwarnkarte" online zu stellen, ist unbekannt. Dort kann jeder anonym "[...] gemeldete oder sonst bekannt gewordene Zwischenfälle, an denen Jäger beteiligt waren." erfassen lassen. Das liest sich dann wie folgt:

"Juni 2004, Eggerding: Die Besitzerin hörte einen Schuss und ahnte Schreckliches. In den vergangenen zwei Jahren sind insgesamt 15 Katzen der Frau spurlos verschwunden. Sie verdächtigt einen

⁴ Eine populärere Version des Sprichworts lautet: "Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert." Es lässt sich nicht mehr rekonstruieren auf wen es zurückgeht, obwohl Ovid, Dante Alighieri oder George Bernard Shaw als Quelle genannt werden. Angeblich lautet die früheste Version "L'enfer est plein de bonnes volontés ou désirs." (Die Hölle ist voller guter Wünsche oder Sehnsüchte.) und soll von Bernard de Clairvaux (ca. 1090-1153) stammen. Tatsächlich findet sich dieser Satz nicht in seinen Schriften. Samuel Taylor Coleridge (Coleridge 1853:359) legte Andrew Baxter (1593-1633) "Hell is paved with good intentions" (Die Hölle ist mit guten Absichten gepflastert.) in den Mund und James Boswell (Boswell 1833) ließ Samuel Johnson (1709-1784) dasselbe sagen. Viel wahrscheinlicher handelt es sich um einen Sinnspruch ohne berühmten Urheber. George Herbert (Herbert 1891:226) notierte 1652 in seiner Sammlung ausländischer Sprichwörter: "Hell is full of good meanings and wishings." (Die Hölle ist voller guter Absichten und Wünsche.)

Jäger. Quelle: Kronen Zeitung vom 05.06.2004" (Österreichische Tierschutzverein 2014b)

Es gilt die Unschuldsvermutung eindeutig nicht. Den Jägern wird einerseits vorgeworfen, den Naturschutz als Vorwand für ihre Trophäenbesessenheit zu missbrauchen, andererseits münden legal ausgeübte Maßnahmen zur Bewahrung der Natur in die gesetzlich bedenkliche Aufforderung zur Bespitzelung und Diffamierung durch die Gesellschaft. Naturschutz ist für manche "Tierschützer" von Interesse, solange sie ihn gegen die Jagd verwenden können und erstreckt sich längst nicht auf alle Lebewesen. Wenn es darum geht, statt ihrer idealisierten Naturvorstellung die wirkliche Natur zu schützen, machen sie aus den Freunden von Vögeln, Nagern, Reptilien und Amphibien grausame Katzenhasser, die sowohl die "geliebtesten Lebensgenossen von Mitmenschen" (Werner 2013:114) und "manche liebgewordene[n] Spielgefährte[n]" (114) morden, als auch noch "[...] manche finanzielle Schäden z.B. Tierarztkosten oder Kosten für Vermisstenanzeigen und letztlich dann noch den Kaufpreis für ein anderes Tier" (114). verursachen. Die flauschigen Samtpfötchen sind viel reizender als die Feldmaus, das Fasanküken, die Amsel oder gar der Molch. Man muss sie einfach lieben. Ganz besonders lieben sie die Betreiber von Katzenshops und Tierfriedhöfen, die Hersteller von Katzenfutter, -streu und -spielzeug, sowie alle Werbeagenturen, die mit der Vermarktung solcher Produkte beauftragt werden (Lüps 2003).

Ähnlich wie mit den Katzen verhält es sich mit den Tauben. 2000 sagte Ken Livingstone, der damalige Bürgermeister von London, den Tieren am Trafalgar Square den Kampf an. Dies geschah nicht, weil er ein erklärter Katzenliebhaber ist. Vielmehr motivierten ihn ökologische wie ökonomische Überlegungen, denn der Trafalgar Square war gerade für 25 Millionen Pfund renoviert worden. Davon mussten alleine 140.000 Pfund für die Beseitigung von Schäden, die durch Taubenkot verursacht worden waren, aufgewendet werden. Livingstone verbannte die Vogelfutterverkäufer vom Platz und stellte das Taubenfüttern unter Strafe. Sofort formierte sich bei den Tierschützer Widerstand, galt es doch tausende Tauben vor dem sicheren Verhungern zu bewahren. Seit Jahren streitet deshalb

die Organisation "Save the Trafalgar Square Pigeons" mit den Behörden (BBC News 2003). 2003 wurde ein Falkner beauftragt, mit einem Harris Hawk die Tauben zu vergrämen. Dank all dieser Maßnahmen schrumpfte die Taubenpopulation bis 2009 von ca. 4.000 auf 120 Stück. Trotz des Erfolgs scheut Falkner Tim die Öffentlichkeit, er "[...] keeps his surname secret to avoid attacks from animal rights groups" (Mount 2009). Da nicht anzunehmen ist, dass Tierrechtsgruppen nur Einwände gegen einen staatlich finanziert Harris Hawk haben, werden sie wohl demnächst ein Flugverbot für Raubvögel über dem Stadtgebiet erwirken. Irgendjemand muss ja die urbanen Tauben vor der Natur schützen.

Kaum wo manifestiert sich die Verniedlichung der Natur so vehement wie im populären Tierschutz. Oder anders ausgedrückt: Wer rettet die hässlichen Tiere? Antwort: Niemand! Bedrohte Quallen, Insekten, Reptilien oder Nagetiere wie der Nacktmull haben höchstens eine Chance, wenn sie zufällig in der Nähe von Greifvögeln, Bären, Tigern oder Walen leben. Experten kritisieren diesen "Wirbeltierchauvinismus" schon seit Jahren (Lücke 2010). Dass der Blobfisch ernsthaft gefährdet ist, erfuhr die Welt nur dank des Biologen und Reporters Simon Watt. Er rief die "Ugly Animal Preservation Society" ins Leben und initiierte eine weltweite Abstimmung über das hässlichste Tier der Welt, die der Blobfisch gewann. Zugegeben, ihm fehlt sowohl das Majestätische des Seeadlers als auch das Kuschelige des Pandas, eine rationale Erklärung, warum nur Tiere mit solchen Eigenschaften schützenswert sind, bleiben namhafte Organisationen schuldig.

Die Grundsätze der menschlichen Ästhetik haben in der Natur genauso wenig Gültigkeit wie ethische Überlegungen. Die Natur kennt keine Moral. Obwohl es dem Menschen nicht zusteht ihr eine solche aufzuzwingen, hat er sich gerade in den letzten Jahren in dieser Hinsicht erschreckend hervorgetan.

Recht unterschiedlich betrachtet

"There can be no doubt that the difference between the mind of the lowest man and that of the highest animal is immense"⁵ (Darwin 1871:104).

Daher sollte der Mensch seinen Verstand dazu einsetzen, der Natur in all ihren Formen den gebührenden Respekt entgegenzubringen. Leider verabsäumt er das von Zeit zu Zeit, weswegen Natur- und Artenschutz wichtig, berechtigt und leider notwendig sind. Keines Falls sind sie die Fortsetzung des Kommunismus mit anderen Mitteln, selbst wenn der eine oder andere Jäger dies glaubt:

"Der Einfluss des linken Gedankengutes in den Naturschutz ist nicht zu unterschätzen. Er mündet schließlich in der Bewegung der Grünen, in deren Weltbild Besitz und Eigenverantwortung allzu gerne in die Verantwortung der Allgemeinheit gestellt werden und zur Machtfrage werden" (Hornung 2013:9).

Genauso wenig ist die Jagd ein nationalsozialistisches Relikt der deutschsprachigen Rechtsprechung, wie einige Tierschützer der Welt gerne weismachen möchten:

"In deutschen Wäldern und Fluren gelten also nicht moderne Maßstäbe von Natur- und Tierschutz, sondern Jagdtraditionen aus der braunen Zeit von Reichsjägermeister Göring; und diese haben im 21. Jahrhundert nun wirklich nichts mehr verloren" (Murer 2007:78).

Tatsächlich basiert das Reichsjagdgesetz auf den Jagdgesetzen und -ordnungen von Preußen, Thüringen und Sachsen aus der Zeit der Weimarer Republik (Leonhardt 2008). Ganz abgesehen von einer nicht zu übersehenden Anbiederung mancher Tierrechtsbewegungen an das rechte Lager (Goldner 2007), ruht das deutsche Tierschutzgesetz auf einem viel bedenklicheren Fundament als das Jagdgesetz.

⁵ Da kann es keinen Zweifel geben, dass der Unterschied zwischen dem Verstand des niedrigsten Menschen und dem des höchsten Tiers unermesslich ist.

"Immerhin standen sowohl Anti-Vivisektionisten als auch Anhänger rechter Parteien Ideen wie der Lebensreformbewegung, der Abkehr von der modernen, 'jüdischen' Wissenschaft hin zur Volksmedizin und der Naturverbundenheit durchaus nahe. Die hoffnungsvollen Versprechungen der Nationalsozialisten, sich bei einer Machtübernahme verstärkt um den Tierschutz zu kümmern [...], haben vermutlich dazu beigetragen, dass die Tierschutzbewegung zu großen Teilen politisch immer weiter nach rechts rückte" (Jütte 2002:169).

Tatsächlich ist die Natur viel zu wichtig, um ideologisch verblendeten und naiv moralisierenden Gruppierungen überlassen zu werden. Sie bedarf eines besonderen Schutzes, ebenso wie eines maßvollen Umgangs mit ihren Ressourcen. Doch wenn es nicht bald gelingt, den Graben zwischen Jagd und Gesellschaft wenigstens zu verkleinern, werden sich die Dogmatiker durchsetzen, da ihnen von den Jägern Ignoranz und der Gesellschaft Gleichgültigkeit entgegengebracht wird. Veränderung ist nie einfach, dennoch muss sie innerhalb der Jagd sowie deren Repräsentation nach außen umgehend stattfinden. "Wenn wir uns nicht ändern, werden wir geändert werden" (Kickinger 2013:33). Tatsächlich hat die Transformation durch andere längst begonnen und sie birgt nicht nur für die Jäger Risiken. Man braucht kein Anhänger der kartesischen Definition vom Tier als Maschine zu sein⁶, um festzustellen: Tiere sind Lebewesen, aber keine Menschen. Letztgenannte haben für sich beschlossen: "Die Würde des Menschen ist unantastbar." (Der Artikel 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland sei hier stellvertretend angeführt.) Meist werden durch einen Blick in die Abendnachrichten zahlreiche Fehler in der Umsetzung dieses Postulats gefunden. Provokant formuliert, könnte ein Grund dafür in der Wissenschaft liegen, wie sie die steirische Tierschutzombudsfrau Dr. Barbara Fiala-Köck zusammenfasste:

"Neue wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier kein prinzipieller, sondern nur mehr ein gradueller ist und dass sich eine Sonderstellung des Menschen ge-

⁶ Natürlich war René Descartes nicht der Ansicht, Tiere seien eine mechanische Apparatur ohne Empfindungen. Sie sind jedoch nicht in der Lage zu tun, was den Menschen einzigartig macht: Bewusstseinsinhalte zu erfahren. "So dass, nachdem ich alles mehr als genug durchdacht habe, schließlich festzustellen ist, dass dieser Satz, *Ich bin, ich existiere*, sooft er von mir ausgesprochen oder vom Geist begriffen wird, notwendigerweise wahr ist" (Descartes 2004:73). Selbst dem intelligentesten Tier ist es bis dato nicht gelungen, eine solche Erkenntnis zu vermitteln.

genüber den Tieren nicht weiter aufrechterhalten lässt" (Fiala-Köck 2013:24).

Auf staatlicher Ebene wurde dieser Ansicht nicht nur bereits Rechnung getragen, sie wurde darüber hinaus bedenklich erweitert. Seit 2005 steht im Schweizer Tierschutzgesetz:

"Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe wird bestraft, wer vorsätzlich: ein Tier misshandelt, vernachlässigt, es unnötig überanstrengt oder dessen Würde in anderer Weise missachtet;" (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2005:Art. 26 Abs. 1 lit. a).

Hinsichtlich des Menschen heißt es in der Schweizer Bundesverfassung:

"Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen" (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1999:Art. 7).

Von einer Geld- oder Freiheitsstrafe bei Missachtung ist nichts zu lesen!

Ein Tier, egal welcher Spezies, ist sich – und da hat Descartes nach wie vor Recht – seiner selbst nicht bewusst. Die Würde des Tieres kann von diesem daher nicht definiert werden. Das ist auch gar nicht notwendig, wie man sieht, hat das die Gesellschaft bereits erledigt und gesetzlich festschreiben lassen! "Die Jagd ist in den deutschsprachigen Ländern juristisch gesicherter denn je und dennoch war sie nie so gefährdet wie heute" (Morandell s.a.). Wenn der Mensch beginnt seine Würde, mit der oktroyierten Würde eines Tieres gleichzusetzen oder ihr gegenüber gar herabzusetzen, ist die Gefahr für die Jagd enorm, aber genaugenommen unser geringstes Problem.

Jagdfeinde im Internet

Die dargestellten Entwicklungen könnten nahelegen, dass es längst eine breite Front gegen die Jagd gibt. Tatsächlich sind es laut einer Umfrage gerade einmal 18% der Österreicher, die die Jagd ablehnen (Beutelmeyer 2013). Handelt es sich bei ihnen um ausgewiesene Kommunikationsprofis, Virtuosen auf der Klaviatur des Web 2.0 oder ist ihre Lobby so reich, dass Kosten für meinungsbildende Werbekampagnen keine Rolle spielen?

Der Biologe Prof. Ragnar Kinzelbach meinte einmal zur Finanzkraft von Tierschutzorganisationen: "Das sind oft Wirtschaftsunternehmen, die Geld verdienen wollen. Wenn ich arbeitslos wäre oder arm, ich würde einen Naturschutzverband gründen" (Lücke 2010). Die Spendengewinne der meisten dieser Gruppen reichen locker aus, sich die gefragtesten Experten zu engagieren. Allerdings nagen zumindest die österreichischen Jagdverbände nicht gerade am Hungertuch. Das kann man zumindest annehmen, denn längst geben nicht alle Verbände ihre Zahlen bekannt. Darauf wird später noch einzugehen sein. Im Augenblick bleibt festzuhalten, dass sich die offizielle Vertretung der heimischen Jägerschaft eine Imagekampagne durchaus leisten könnte.

Ob nun teuer finanziert oder nicht, ist das Auftreten der Jagdgegner im Web 2.0 wirklich so gut? Bevor versucht wird, diese Frage zu beantworten, muss vorweggeschickt werden: nicht alle Tierschützer, Naturnutzer oder Vegetarier sind automatisch fanatische Jägerhasser. Die folgenden Beispiele sind daher nicht repräsentativ für die Gruppen in ihrer Gesamtheit.

Die Faustformel der erfolgreichen Kommunikation lautet:

"Versetze dich in die Lage des Gegenübers [...] und frage dich ganz ehrlich und selbstkritisch, ob du dir selbst wünschen würdest, dass vergleichbar mit dir umgegangen beziehungsweise kommuniziert wird" (Holzapfel & Holzapfel 2012:33).

Beim Durchstreifen des Internets gewinnt man den Eindruck, die Jagdgegner setzen kommunikationstechnisch mehr auf die Faust als die Formel. Die Jäger-

"Würde man ethnische, religiöse oder andere Minderheiten - so wie die Jäger charakterisieren, stünde wahrscheinlich sehr schnell die Polizei vor der Türe" (Morandell s.a.). Vermutlich käme nicht gleich die Exekutive, aber eine Strafanzeige wäre wohl das Mindeste.

Ob die Initiative zur Abschaffung der Jagd in Österreich sich bei der Kommunikation wirklich in ihr Gegenüber versetzt, trifft vermutlich nur zu, wenn sie ihr Publikum für geistig nicht ganz rege hält. Die Seite mit dem Titel *Jagdunfälle und Straftaten mit Jagdwaffen in Österreich* listet für das Jahr 2013 tatsächlich 13 Tote auf (Initiative zur Abschaffung der Jagd 2013). Im vergangenen Jahr starb pro Monat mehr als eine Person bei der Jagd! Nach genauer Durchsicht der Liste sind es nicht mehr ganz so viele.

- 1 Jäger stürzte im Gebirge ab
- 1 Mann erschoss seine schwerkranke Frau mit einer legalen Jagdwaffe und beging danach Selbstmord.
- 1 Wilderer erschoss mit illegalen Wmoraffen 4 Menschen und sich selbst.
- 1 Jäger wurde von einem umfallenden Baum erschlagen.
- 2 Jäger stürzten bei der Arbeit an einem Hochstand ab.
- 1 Tiroler wurde in Bayern (!) vermutlich von einem Jagdfreund erschossen.
- 1 Mann starb bei einer Treibjagd.

Fazit: in Österreich kam 2013 eine Person bei einem Jagdunfall zu Tode. Tragisch genug, aber weit entfernt von den propagierten 13 Opfern!

2013 gab es in Österreich 38.502 Verkehrsunfällen mit 48.044 Verletzten und 455 Toten (Statistik Austria 2014b). Warum existiert angesichts solcher Zahlen in unserem Land keine Initiative zur Abschaffung des Autoverkehrs? Vermutlich weil von Waffen, ganz besonders von Jagdwaffen, eine viel größere Bedrohung ausgeht. Das wenigstens will der ÖTV im Internet glaubhaft machen. Er fordert Psychotests für Jäger (Österreichische Tierschutzverein 2013). Prinzipiell ist nichts dagegen einzuwenden Menschen mit psychischen Defiziten potentiell gefährliche Gegenstände vorzuenthalten. Interessanter Weise ist es sehr schwer

festzustellen, wie gefährlich Jäger und Waffen wirklich sind.⁷ Bei den 2012 in Österreich erzielten Verurteilungen einer Straftat gegen Leib und Leben wurden bei maximal 1% tatsächlich Schusswaffen abgefeuert (Statistik Austria 2013, s.n. 2013b). (Das sagt nichts über die Legalität und Art der verwendeten Waffen noch über einen eventuellen Jagdschein ihrer Benutzer aus.) Laut Bericht des UNDOC wurden 2011 in Österreich 10 Prozent der verübten Morde mit einer Schusswaffe begangen, 38% mit einem scharfen Objekt, 53% mit anderen Gegenständen (Gibbons, Lemahieu & Me 2014). Erschreckend, aber wahr: wer einen Mitmenschen ermorden möchte, braucht dafür weder Jagdschein noch Schusswaffe, es reichen Küchenmesser, Vierkantholz, Axt oder Seil. Sollte man konsequenter Weise nicht eher von den Kunden eines Baumarkts ein psychologisches Attest verlangen, bevor man ihnen solch Dinge aushändigt?

Mit der Aussagekraft von Statistiken hat der ÖTV ein grundsätzliches Problem.

"Österreich ist ein Land der Jäger, besonders verdeutlichen dies folgende Zahlen: 2009/10 waren laut Statistik Austria 119.140 ÖsterreicherInnen im Besitz einer gültigen Jahresjagdkarte"(Österreichische Tierschutzverein 2014a).

Diese Zahlen verdeutlichen, dass 2010 bei einer Einwohnerzahl von 8.351.643 (Statistik Austria 2014a) 1,43% der Bevölkerung eine gültige Jagdkarte besaßen, oder 70 Nichtjägern einem Jäger gegenüberstanden! Mit diesem Prozentsatz befindet sich Österreich auf Platz 14 der 36 Mitglieder der FACE. Spitzenreiter ist Irland mit 8,33% (FACE 2011). Angesichts solcher Zahlen Österreich als Land der Jäger zu bezeichnen, ist bestenfalls unwahr.

Öffentlichkeitsarbeit ist "[...] das bewußte, geplante und dauernde Bemühen, gegenseitig Verständnis aufzubauen und Vertrauen zu pflegen" (Oeckl 1964:42). Dieses Bemühen wird von den Jagdgegnern bewusst, geplant und dauernd ins Gegenteil verkehrt. Sie haben erfolgreich den Begriff "Hobbyjäger" in eine Diffamierung umgewandelt (s.n. 2012). Müssen wir davon ausgehen, dass Menschen, die in ihrer Freizeit einem Hobby nachgehen, etwas Verwerfliches tun? Vielleicht

⁷ Es war nicht möglich, gesicherte Daten darüber zu bekommen, bei wie vielen Straftaten und Unfällen 2013 in Österreich Waffen überhaupt im Spiel waren, ganz zu schweigen davon, welcher Art die Waffen waren, ob sie legal erworben wurden und in wie weit ein Zusammenhang mit der Jagd bestand.

mit ein Grund, warum sich Tierrechtler nicht als "Hobbyaktivisten" bezeichnen. Obwohl sie vermutlich zu einem Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, das sie aus einem brennenden Haus holen möchte, kaum sagen würden: "Nein, wir wollen nicht von einem Hobbyfeuerwehrmann gerettet werden." Tatsächlich haben lediglich die Jagdpächter, im Gegensatz zum jagenden Förster, mit einem negativen Image zu kämpfen. Wenngleich ein überwiegender Teil der Bevölkerung die Jagd befürwortet, attestiert er dem Hobbyjäger einen massiv zunehmend schlechten Ruf (Beutelmeyer 2013).

Das Kreieren von Ausdrücken sowie die Neudeutung von Begriffen kommen bei der Missachtung ebenso zum Einsatz wie bei der Verschleierung. Melanie Joy (Joy 2013) gab der Tatsache, dass Menschen bestimmte Tiere (Rind) essen, während sie andere (Hund) verschmähen, den Namen "Karnismus". Bis dato hieß dieses Verhalten je nach Situation "Geschmackswandel" oder "Notwendigkeit". Denn es waren wahrscheinlich nicht ethische Gründe, die die Wiener Bevölkerung während der Zweiten Türkenbelagerung bewegte, Katzen und Ratten zu verspeisen. Schwäne, Eichhörnchen und Pferde sind nicht vom europäischen Speiseplan verschwunden, weil sie mittlerweile so selten vorhanden sind. Die Gründe dafür liegen in geänderten ökologischen, sozialen und gustatorischen Systemen. Karnismus hört sich jedoch viel wissenschaftlicher an. Die "Vegane Gesellschaft Österreich" erklärt diesen frischen Begriff, indem sie die beiden alten neu deutet:

"Es handelt sich dabei [Karnismus], in Anlehnung an die Begriffe Vegetarismus und Veganismus, an [sic!] ein Überzeugungssystem oder eine Ideologie, die uns daran gewöhnt, (bestimmte) Tiere zu essen. Im Gegensatz zu Veganismus ist Karnismus jedoch eine ganz spezielle Ideologie" (Vegane Gesellschaft Österreich 2014).

Man beachte: Fleischessen ist eine ganz spezielle Ideologie. Zwischen den Zeilen gelesen, wollen uns diese Veganer mitteilen, dass sie wertvolle Überzeugungsarbeit leisten, ideologisch verblendet sind die Anderen.

Die Tierrechtsbewegung hat die Möglichkeiten des Internets sofort erkannt und ideal genutzt (Schwab 2011). Ob Form und Inhalt tatsächlich den Gesetzen einer guten Kommunikation gerecht werden, darf, oder besser gesagt, sollte endlich

hinterfragt werden, schon alleine weil ein Teil dieser Kommunikation legal höchst bedenklich ist. Die Jagdgegner schreien nicht lauter oder besser, sie schreien alleine!

"Jeder Mensch träumt davon, von seinen Mitmenschen gemocht zu werden. Ich träume davon, dass sie mich gerade deshalb mögen, weil ich ein Jäger bin. Tun sie es nicht, na gut, dann sollen sie es eben bleiben lassen" (Fuhr 2012:183).

Diese – durchaus vernünftige – Einstellung kann sich die Jagd als Ganzes mittlerweile nicht mehr leisten. 67% der Österreicher halten die Jagd für notwendig, nur 17% sehen das anders (Beutelmeyer 2013). Kann man angesichts dieser Zahlen wirklich von einer Gesellschaft-Jäger-Problematik ausgehen? Die Jagdgegner zu unterschätzen, weil ihre Zahl momentan überschaubar ist, kann sich als fatales Versäumnis herausstellen. Sie bekommen nämlich unbewusst Rücken- deckung von der wachsenden Gruppe der Indifferenten. 45% der Bevölkerung sind weder für noch gegen die Abschaffung der Jagd. Es ist weniger die Ablehnung als die Gleichgültigkeit, mit der die Jagd gegenwärtig konfrontiert wird. Obwohl diese Gruppe auf lange Sicht kaum geschlossen für eine Abschaffung der Jagd eintreten wird, ist ihr Desinteresse bedenklich. In Anlehnung an ein berühmtes Sprichwort kann man durchaus sagen: Die Jagdgegner triumphieren allein dadurch, dass die Jäger nichts unternehmen.⁸

⁸ "The only thing necessary for the triumph of evil is that good men do nothing." (Das einzige Notwendige für den Triumph des Bösen ist, dass gute Menschen nichts tun.) wird allgemein dem Staatsphilosophen Edmund Burke (1729-1797) zugeschrieben, obwohl er sich nie in dieser Form geäußert hat. Vermutlich ist das Sprichwort durch eine jahrelange Paraphrase von Burkes (Burke 1770:106): "When bad men combine, the good must associate; else they will fall, one by one, an unpitied sacrifice in a contemptible struggle." (Wenn sich böse Menschen vereinigen, müssen sich die Gute zusammenschließen, ansonsten werden sie fallen, einer nach dem anderen, ein unbedauertes Opfer in einem verachtenswerten Kampf.) entstanden (Garson 2010).

Wahrt die Tradition, die uns bewahrt

"Die Jagd ist in höchstem Maße eine kontextbezogene, zeitlich sich ändernde Konstruktion, die von Mitgliedern der Gesellschaft immer wieder neu verhandelt werden muss" (Schmitz 2006:206).

Diese Verhandlung findet momentan ohne die Jägerschaft statt. In der Öffentlichkeit ist, nicht ohne Mitwirkung einiger Jäger, ein Bild entstanden, das die Jagd als eine Art exklusiven Country Club zeigt. Wirtschaftstreibende, Lobbyisten, Funktionäre und weitere Vertreter minder beliebter Gruppen machen von Zeit zu Zeit den Wald unsicher. In weidmännischer Designerkleidung erschrecken sie, womöglich noch im Gatter, Wild, das einen Jäger höchstes vom Erzählen kennt, zu Tode. Davor und danach sieht man sie umringt von der Societyberichterstattung bei der Weinverkostung oder dem Schüsseltrieb, wenn möglich noch in Mitten von beeindruckenden Trophäen. Ein Paradebeispiel für weidmännische Dummheit gepaart mit Trophäenmanie ist nach wie vor Baron Eberhard von Gemmingen-Hornberg, der 2005 in Bulgarien einen kapitalen Gatterhirsch erlegte (Abb. 11)!



Abb. 11: (Piehler 2006)

"Wenn immer nur Erlegerbilder gepostet werden, dann wird es darauf reduziert. Woher sollen die Leute denn wissen, dass es noch was anderes gibt, wenn da nichts anderes ist. [...] Die Menschen wollen keine in Tarnkleidung gewandeten, vermummten Männer mit Waffen, wie in Syrien, mehr sehen. Wir wissen, dass das für die Krähen-Jagd notwendig ist, die Leute aber nicht!" (Schröder 2014)

Historisch betrachtet, war die Jagd nie ein freies Recht für alle. Die Teilnahme setzte zumindest das Recht an der eigenen Person voraus. Darüber verfügte allerdings nur ein Teil der Bevölkerung. Je weiter sich die Zivilisation Richtung Neuzeit bewegte, desto exklusiver wurde der Kreis der Jäger (Maylein 2006). Nach wie vor ist Jagen im legalen Rahmen ohne die Aufwendung gewisser monetärer Mittel kaum möglich. Die finanziellen Anforderungen liegen jedoch nicht über denen für andere Aktivitäten wie Golfen, Paragleiten, etc. welche im Gegensatz zum Jagen nicht annähernd den gleichen volkswirtschaftlichen Nutzen erbringen, der sich auf mehr als 475 Millionen Euro pro Jahr in Österreich beläuft (Österreichischer Landesjagdverband 2008). Ein weiterer Umstand, auf den hinzuweisen, von der Jägerschaft oft vergessen wird.

Trotzdem kann die Missbilligung der Jagd ihre Ursache in Ressentiments gegenüber einer tatsächlich oder vermeintlich vermögenden Oberschicht haben (Rosenberger 2009). "Jagd ist nicht mehr Teil der Gesellschaft, sondern existiert parallel dazu" (Hackländer 2008:2). Richtig distanzieren wollen sich die Jäger von diesem Elitedenken nicht. Man hat den Eindruck, sie gefallen sich als Angehörige einer Geheimgesellschaft, gegen die die Freimaurer geradezu publicitysüchtig erscheinen. Einem durchaus aufgeschlossenen Reporter gelang es nur mit Mühe, an einer Gesellschaftsjagd teilzunehmen. Laut seinen Erfahrungen ist die Jägerschaft bestrebt, der Öffentlichkeit nur ja nicht zu viel zu verraten – ob aus Gewohnheit oder Angst, sei dahingestellt:

"Unsere Jagdgemeinschaft ist eine kleine und trifft sich frühmorgens in der Dunkelheit. Das hat zwar rein jagdliche Gründe, passt aber irgendwie zum Arrangement: Niemals dürfe man nämlich sagen, wo man auf der Pirsch ist; niemals dürfe man sagen, wer der

Pächter ist; und niemals, niemals dürfe man sagen, wer auf dieser Jagd dabei ist. Der Schwur wurde mit dem Blut eines Auerhahns bei Vollmond unter einer Eiche besiegelt. Das stimmt natürlich nicht, aber viel gefehlt hat nicht." (Rief 2011)

Jägersprache und -tradition waren über Jahrzehnte ein idealer Schutzwall gegenüber den Nichtjägern. Die Jagd erschien wie ein Exklusivclub, dessen Mitglieder sich einer eigenen Sprache bedienten und letzten Bewahrer jahrhundertealter Traditionen der Altvorderen waren. Tatsächlich entstanden die meisten Jagdtraditionen, die mittlerweile tief verwurzelt sind, zwischen der Revolution von 1848 und dem Ende des Dritten Reichs, sind also recht jung und haben dennoch den Nimbus der Unwandelbarkeit (Maylein 2006). In dieser Situation hat die Jagd viel mit Weihnachten gemein. Obwohl die meisten christlichen Weihnachtsbräuche jünger als 150 Jahre sind, wird von vielen Menschen auf ihnen beharrt, als wären sie in der Bibel festgeschrieben. Brauchtum entwickelt eine Eigendynamik, die Handlungen zu Ritualen und Hinterfragen zum Sakrileg werden lässt. Die Schranken, hinter denen die Jäger heute sitzen, haben sie selbst aufgezogen:

"Sie schotten sich in vielfacher Hinsicht ab, durch eine eigene Sprache, eine eigene Kleidung, eigene Wertesysteme und eine eigene Kultur. Jäger reden von Dingen, die niemand anderes versteht und wundern sich dann über das Unverständnis, das ihnen entgegenschlägt" (Asche 2013b:24).

Hinterfragen bedeutet nicht automatisch abschaffen, aber es täte gut einige "traditionsreiche" Bräuche zu überdenken.

"Wir schießen Eigentore, wenn wir mit unverständlichen Bräuchen bei den Zuschauern Aversionen gegen uns wecken. Manchmal ist in der Selbstdarstellung der Jägerschaft der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen mit einem Millimeter vollzogen worden" (Henkels 1981:10).

Manche weidmännische Traditionen wirken auf den Nichtjäger befremdlich. Dem könnte man einfach entgegenwirken, indem man diese Bräuche auch Nichteingeweihten erklärt, anstatt sich darauf zu berufen, dass es die schon immer gegeben hat.

Nicht der Not gehorchend, dem eignen Trieb...⁹

"Jäger schießen Tiere tot, weil es ihnen einen »Kick« verschafft, weil sie eine triebgesteuerte »Freude am Beutemachen« haben. Doch rechtfertigen der »Kick« und die »Freude am Beutemachen« das Töten von über 5 Millionen Wildtieren und den Abschuss von etwa 40.000 Hunden und über 300.000 Katzen jedes Jahr in Deutschland und 1 Million Wildtieren respektive 5.000 Hunden und 35.000 Katzen in Österreich" (Initiative zur Abschaffung der Jagd)?

Obwohl dieses Zitat von einer Internetseite der "Initiative zur Abschaffung der Jagd" stammt, basiert es auf Aussagen von Jägern! Deren bevorzugte Begründung für ihr Tun ist nämlich der Jagdtrieb. Die wiederholt propagierte These, von der Jagd als Motor der Evolution, die den denkenden, sprechenden und aggressiven Menschen hervorbrachte, scheint eine bequeme Erklärung. Der Mensch kann nun mal nicht anders, denn er ist genetisch so prädispositioniert (Ortega y Gasset 1993, Kühnle 1994, Schwenk [1996] 2004, Rohmann 2004, Asche 2013b). Deshalb jagen wir nicht nur hinter Tieren sondern auch hinter Geld, Erfolg, Nahrung, Sammlerstücken, Partnern, etc. her.

"[...] wir wissen, dass ein altes Primatenerbe in uns schlummert, das jagen will, zumindest jagdmotiviert ist. Wildbiologisch sind wir ein Spitzen-Prädator, der Dank seiner Technik alles Leben dominieren kann, der auch Beute machen will, der den Kick und das Jagdfieber verspürt bei der Jagd. [...] 'Wir lieben, was wir töten', hatte ich im Lexikon der Bioethik formuliert [...]" (Müller 2013a:40)

Selbst wenn man wie Müller den Jagdtrieb ästhetisch verpackt und sich darüber hinaus noch die Urheberschaft eines Oscar Wilde-Zitats¹⁰ anmaßt, ist er anthropologisch, historisch, biologisch, und ethisch nicht mehr haltbar. Spätestens im 20. Jahrhundert bedurfte die Menschheit einer Erklärung für ihr aggressives, brutales und selbstzerstörerisches Verhalten. Niccolò Machiavelli oder Donatien de Sade hatten längst die weniger liebenswerten Aspekte der Spezies Mensch auf-

⁹ "Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb," (Schiller 1992b:479)

¹⁰ "Yet each man kills the thing he loves" (Wilde 2013:7), stammt aus *The Ballade of Reading Gaol*.

gezeigt. Indes reichte nicht einmal ihre schonungslose Darstellung aus, zwei Weltkriege innerhalb von vier Dekaden zu erklären. Dafür drang die Wissenschaft tiefer in die Menschheitsgeschichte ein und meinte, die Lösung liege in deren Anfängen.

Raymond Dart bestimmte 1924 anhand eines Schädels, der im südafrikanischen Taung gefunden worden war, eine neue Gattung des Vormenschen, die er *Australopithecus africanus* nannte. In den 1940er Jahren untersuchte er Funde aus der Höhle von Makapansgat und kam zu dem Schluss, die Australopithen wären fleisshessende Jäger gewesen. In einem Artikel von 1953 schilderte er den menschlichen Vorläufer so drastisch, dass man alleine beim Lesen Angst vor seinem Sitznachbarn bekommt.

"[...] man's predecessors differed from living apes in being confirmed killers: carnivorous creatures, that seized living quarries by violence, battered them to death, tore apart their broken bodies, dismembered them limb from limb, slaking their ravenous thirst with the hot blood of victims and greedily devouring livid writhing flesh"¹¹ (Dart 1953:209).

Darts Beschreibung stieß auf Zuspruch. Der blutrünstige herumjagende Vormensch passte hervorragend in das Weltbild der 1950er Jahre. In der Wildnis war der männliche *Australopithecus* eine Bestie, daheim lebte er recht zivilisiert.

"The protohominid lived in integrated family units essentially monogamous with a stable domicile. The male specialized as hunter, the female as domestic"¹² (Etkin 1954:141).

Samuel Washburn und C. S. Lancaster stellten bei ihrer Theorie die Jagd in den Mittelpunkt. Sie bedingte Sprachentwicklung, soziales Verhalten und der proteinhaltigen Nahrung wegen ein Anwachsen des Gehirns. Da nur die Männchen jagten, wurden diese Entwicklungen genetisch an die Nachkommen weitergegeben.

¹¹ ... die Vorfahren des Menschen unterschieden sich von den lebenden Affen, indem sie eingefleischte Mörder waren: karnivore Kreaturen, die lebendes Wild durch Gewalt packten, zu Tode prügeln, seinen gebrochenen Körper auseinanderrissen, es von Glied zu Glied zerstückelten, ihren gefräßigen Durst mit dem heißen Blut der Opfer löschten und gierig sich windendes fahles Fleisch verschlangen.

¹² Der Vormensch lebte in zusammengeschlossenen Familieneinheiten hauptsächlich monogam mit einem stabilen Heim. Das Männchen spezialisierte sich als Jäger, das Weibchen als Hausfrau.

Das gemeinsame Jagen war die eigentliche Wiege der Evolution. Die Nahrung sammelnden Weibchen waren daran nicht beteiligt. Seit den Australopithen trägt der Mann ein brutales, grausames, rohes genetisches Erbe in sich, das einen Jagdtrieb bedingt.

"The biology, psychology, and customs that separate us from the apes – all these we owe to the hunters of time past"¹³ (Washburn & Lancaster 1968:303).

Dieses Jagdmodell schlug zwei Fliegen mit einer Klappe. Einerseits erklärte es die Gräueltaten, zu denen der Mensch ganz besonders im 2. Weltkrieg fähig gewesen war. Im Angesicht von Rassenwahn und Massenvernichtung schien der Rückgriff auf einen tief in der Evolution verankerten Vernichtungsdrang eine Antwort auf die Frage wie Menschen einander derartiges antun können, mit der die westliche Welt gut zurecht kam. Andererseits hatte der Krieg das Sozialgefüge zwischen Mann und Frau erheblich gestört und das Gleichgewicht musste wiederhergestellt werden. Mit den Männern an der Front war den meisten Frauen nicht anderes übrig geblieben, als sehr schnell sehr selbständig zu werden. Viele von ihnen waren erstmals außer Haus einer geregelten, bezahlten Tätigkeit nachgegangen (Hartmann 1982). Es hatte eine Form von Emanzipation stattgefunden, der etliche Kriegsheimkehrer fassungslos gegenüberstanden. Die Folge war eine soziale Rückbesinnung auf die klassische Geschlechtertrennung, die in der Jagdtheorie ihre wissenschaftliche Rechtfertigung fand (Schröder 1999).

Der Dramatiker und Drehbuchautor Robert Ardrey veröffentlichte einige populärwissenschaftliche Werke (Ardrey 1961, 1976), welche Darts und Washburns Überlegungen bei der breiten Öffentlichkeit bekannt und beliebt machten. Zu dieser Zeit regte sich bereits massiver Widerspruch, nicht zuletzt weil die Emanzipationsbewegung stärker wurde. Nancy Tanner und Adrienne L. Zihlman präsentierten mit "Die Frau – die Sammlerin" eine Gegenthese zu "Der Mann – der Jäger". Nahrung sammeln und verteilen, sowie die Mutter-Kind Beziehung brachten die menschliche Evolution voran (Tanner & Zihlman 1976, Zihlman 1978).

¹³ Die Biologie, Psychologie und Bräuche, die uns von den Affen trennen – all diese verdanken wir den Jägern der vergangenen Zeit.

Laut Nahrungsteilungsmodell von Glynn Isaac gingen Männer jagen, während die Frauen sammelten, die Aufteilung der herbeigeschafften Nahrung passierte gemeinsam und diese Zusammenarbeit verursachte einen evolutionären Fortschritt (Isaac 1978). C. Owen Lovejoy betrachtete zunächst den aufrechten Gang als Resultat der monogamen Lebensweise der menschlichen Vorfahren (Lovejoy 1981), verwarf das Paarbindungsmodell später, weil neue Knochenfunde ihm widersprachen (Lovejoy 2009). Fast ein wenig revolutionär war die Präsentation des Aasfressermodells (Binford 1981, Shipman 1985, Blumenshine & Cavallo 1992). Statt sich selbst der gefährlichen, energiezehrend Jagd auszusetzen, überließen die ersten Hominiden das den stärkeren, schnelleren Raubtieren und begnügten sich mit den Resten von erlegten oder verendeten Tieren. So unliebsam uns die Vorstellung vielleicht erscheinen mag, unsere Vorfahren waren statt angriffslustiger ihrem Naturinstinkt folgende Jäger, die das edle Wild zur Strecke brachten, Aasfresser.

Bereits diese kurze Darstellung einiger Hypothesen über die Entstehung des Menschen zeigen zwei grundlegende Probleme auf. Die Erforschung der Evolutionsgeschichte ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, die erheblich vom technischen Fortschritt profitiert. Exaktere Messinstrumente, verbesserte Datierungsmethoden, DNS-Analysen, etc. helfen die Fossilfunde genauer zu analysieren. Die erhaltenen Daten werfen manchmal mehr Fragen auf, als sie beantworten und können durchaus zur Revidierung von Thesen führen. Ein anderer Grund für notwendige Korrekturen ist der Zirkelschluss, auf dem einige Annahmen beruhen.

"Aus dem sehr variablen und komplexen Verhalten der modernen Menschen werden bestimmte Strukturen ausgewählt, zu allgemeinen und generellen Mechanismen (ohne die Vielfalt zu berücksichtigen) erklärt, die deshalb den Evolutionsprozessen zugrunde liegen müssten und die nun wiederum die 'Naturalisierung' von menschlichem Verhalten aus der Evolutionsgeschichte heraus erklären" (Schmitz 2003:163).

Entwicklung und Festhalten an Modellen solcher Art erweist sich meist als sehr komfortabel.

"We are forced to ask, Are [sic!] these theories generated by good scientific fact, or are they just 'good to think', [...] because they reflect, reinforce, and reiterate our traditional cultural beliefs?"¹⁴
(Sussman 1999:469)

Gerade vor diesem Hintergrund ist das Jagdmodell längst hinfällig geworden. Denn die Forschung hat indessen gezeigt, dass Darts Schilderung vom Leben der Vormenschen auf einer falschen Interpretation der Funde in Makapansgat beruht. Die Knochen dort stehen in keinem Fundzusammenhang und lassen viel eher die Annahme zu, dass der Australopithecus ins Beuteschema größerer Raubtiere gehörte (Brain 1983). Außerdem ernährten sich Australopithen hauptsächlich von Pflanzen (Balter u.a. 2012), benutzten vermutlich keine Jagdwerkzeuge (Leakey & Lewin 1998) und nur die Männchen waren standorttreu, während die Weibchen zu anderen Populationen wanderten (Copeland u.a. 2011). Die Verwendung von Werkzeugen/Waffen setzte erst vor etwa 2,4 Millionen Jahren ein, wohingegen unsere Vorfahren vor ca. 3,8 bis 3,6 Millionen Jahren aufrecht zu gehen begannen. Beiden Entwicklungen traten demnach zeitlich unabhängig voneinander auf (Leakey & Lewin 1998). Neben dem faktenbasierten Konzept eines über die Jahrmillionen vererbten Jagdtriebs steht auch das theoretische auf einem schwachen Fundament:

"Men enjoy hunting and killing, and these activities are continued in sports even when they are no longer economically necessary. If a behavior is important to the survival of a species (as hunting was for man throughout most of human history), then it must be both easily learned and pleasurable"¹⁵ (Washburn & Lancaster 1968:299).

Von Washburne und Lancasters Argumentation ausgehend, entwarf der Anthropologe Robert W. Sussman die nicht ganz so ernste Theorie "Der Mann – der

¹⁴ Wir sind gezwungen zu fragen: sind diese Theorien aufgrund guter wissenschaftlicher Tatsachen entwickelt, oder sind sie einfach 'gut zu denken', weil sie unsere traditionellen, kulturelle Überzeugungen widerspiegeln, verstärken und wiederholen?

¹⁵ Männer genießen Jagen und Töten, und diese Tätigkeiten werden in Sportarten fortgesetzt, auch wenn sie ökonomisch nicht mehr notwendig sind. Wenn ein Verhalten wichtig ist für das Überleben einer Spezies (wie es das Jagen für den Menschen in weiten Teilen der Menschheitsgeschichte war), dann muss es beides sein: leicht erlernbar und vergnüglich.

Tänzer". Sämtliche Gründe, die für die Jagd als Wiege der Evolution sprechen, treffen gleichfalls auf das Tanzen zu (Sussman 1999)!

Solange bis Genforscher das menschliche Jagdgen entdecken, ist mehrheitlich davon auszugehen, dass der Jagdtrieb dem Menschen nicht immanent ist und die Jagd nicht der Motor der Evolution war. Selbst wenn Jagen zu den Primäraffekten zählen würde, wir sind fähig diese zu kontrollieren. Furcht ist bspw. ein Basisgefühl (Ekman 1988), das viele Menschen besonders im Dunkeln spüren. Trotzdem gelingt es ihnen, nachts das Haus zu verlassen. Sind sie dazu nicht mehr in der Lage, leiden sie an Achluophobie und sollten die Hilfe eines Spezialisten in Anspruch nehmen. Den benötigen dann ebenso alle Jäger, da sie ihren Primäraffekt eindeutig nicht im Griff haben. Wer ernsthaft glaubt, die Berufung auf einen Trieb würde, abgesehen von Tätigkeiten wie Nahrungsaufnahme, Schlaf oder Ausscheidung, irgendeine Handlung rechtfertigen, stellt den Jäger als triebgesteuerte Wesen dar, das zur Lustbefriedigung den Wald unsicher macht. Diese Argumentation kann nicht im Sinn der Jagd sein und stößt eher ab, als sie etwas zu erklären vermag.

Nichts und niemand verbietet, an überholten Theorien festzuhalten. Man kann nach wie vor behaupten, die Erde sei eine Scheibe, sollte sich aber nicht wundern, dass einen keiner ernst nimmt. Der Mythos vom Jagdtrieb muss endgültig als Begründung für die Jagd ausgedient haben.

"Zur philosophischen Jagdfolklore gehört die Idee, dass der moderne Jäger tief in den Brunnen der Menschheitsgeschichte hinabsteige und in ein archaisches Triebgeschehen eintauche, was ihm Heilung von allen möglichen Zivilisationsgebrechen verschaffe [...] Ich widerspreche der Behauptung, dass die Jagd ein emotionaler Ausnahmezustand und gewissermaßen ein Urlaub von der modernen Zeitgenossenschaft sei. In meinen Augen ist sie ein Handwerk, das eng mit Land- und Forstwirtschaft verbunden ist und von jedem erlernt werden kann" (Fuhr 2012:14).

Genau als eine solche Tätigkeit, egal ob von Profis oder Laien betrieben, muss sich die Jägerschaft im 21. Jahrhundert präsentieren. Bei der Ausübung dieses Handwerks Freude und Lust zu empfinden, ist weder verboten noch verwerflich

(Rosenberger 2009). Aber wenn das Fundament der Jagd weiterhin die Berufung auf Traditionen und Triebe bleibt, ist die Einsturzgefahr abzusehen.

Für die Zukunft der Jagd trägt der Jäger selbst eine Verantwortung, "[...] die trotz weit verbreitetem Unmut über diesen Sachverhalt so manchem Jagdfunktionär, Revierbesitzer, Jagdgatterbesucher, Auslandsjäger und Trophäenanbeter nicht erspart bleiben wird können. (Andrieu & Wölfel 2013:18)"

Wissen für jetzt und immer

Noch nie waren so viele Informationen so leicht zugänglich wie heute. Sie strömen Großteils unkontrolliert und manchmal ungeprüft auf den Suchenden herein. Der Anbieter von profundem, ausgewogenem Wissen ist auf lange Sicht klar im Vorteil. Das Publikum wird sich im Zweifel zuerst bei ihm informieren, statt bei irgendwelchen fragwürdigen oder ideologisch verblendeten Quellen, welche die Suchergebnisseite auf die Schnelle anbietet. "Wer nichts weiß, muß alles glauben" (Ebner-Eschenbach 1893:21). Der Prozentsatz der Nichtwissenden ist, wie schon erwähnt, groß. Es ist keinesfalls im Interesse der Jagd, dass diese Leute all das glauben, was sie im Internet zu lesen bekommen. Wir haben es mit einer Gesellschaft zu tun, der die Beziehung zur Natur abhandenkommt und in der "Öko" nicht mehr viel mit "logisch" gemeinsam hat.

"Naturwissenschaftlicher Dilettantismus hat sich breitgemacht. Deshalb kann mit Natur und Biodiversität ideologisierte Politik gemacht werden. Die Jäger sollten das Heer der biologischen Analphabeten und Legastheniker nicht verstärken. Wir sind verantwortlich vom Rotkehlchen bis zum Rothirsch in unseren Revieren, vom Regenwurm bis zum Reh, von der Schnatterente bis zu allen FFH-Arten. Wir sollten sie deshalb auch kennen. Nur dadurch werden wir zu wirklich kompetenten, aber auch gefürchteten Gesprächspartnern" (Müller 2013b:54).

Beängstigender Weise herrscht aber nicht nur auf Seiten der Jagdgegner und -desinteressierten Unwissenheit. Prof. Beutelmeyer (Beutelmeyer 2014) stellte der österreichischen Jägerschaft die Gretchenfrage: Nun sag, wie hast du's mit dem weidmännischen Wissen? Im konkreten Fall ging es um die richtige Ansprache von Gamswild. Die Trefferquote lag bei 30% der Durchschnittsjäger! Nachsitzen tut dringend not.

"Wenn wir Jäger uns aber diese Zeit nehmen, um in ein konstruktives Gespräch mit den Nichtjägern zu treten, dann erhöhen wir unser Image und werden als kompetenter Gesprächspartner wahrgenommen. Wenn unsere Kompetenz und fachliches Wissen dem

Nichtjäger bekannt ist, werden wir bei etwaigen Fragen kontaktiert und dadurch können wir Entwicklungen zum jagdlichen Gunsten steuer [sic!] bzw. verändern. Natürlich setzt das eine Bereitschaft zur fachlichen und persönlichen Weiterbildung voraus [...]" (Pabinger 2013:40–41)

Wissensvermittlung kann nur von Leuten durchgeführt werden, die selbst über die nötige Kompetenz verfügen. Das Ende allen weidmännischen Wissens liegt nicht in der positiven Absolvierung der Jagdprüfung. Einerseits klafft in der Jagd eine Lücke zwischen theoretischem und praktischem Wissen (Kainz 2012). Andererseits wird Können mit Kenntnis verwechselt, oder anders ausgedrückt: "Jagdliche Erfahrung macht noch kein Wissen" (Beutelmeyer 2014)! Weiterbilden, Hinterfragen und Umdenken sind das Gebot der Stunde – zumindest in der Theorie. In der Praxis ist Tradition nicht nur die Bastion nach außen, sondern ebenso nach innen. Was sich einmal in den Köpfen der Jägerschaft festgesetzt hat, will nicht mehr raus. Bspw. stellte Heinz Meynhardt Ende der 1980er Jahre fest, die Leitbache würde die Rausche der Rotte unterdrücken (Meynhardt 1990). Eine Ansicht, die zum weidmännischen Dogma wurde, das, wie Ulf Hohmann herausfand, wissenschaftlich mit nichts zu untermauern (Hohmann 2005) und außerhalb des deutschsprachigen Raums unbekannt ist (Hohmann 2009). Damit zog sich Hohmann den Unwillen des weidmännischen Establishments zu (Betz 2009, Happ 2009). In der Tat musste ein Befürworter des Abschusses von Leitbächen bis vor wenigen Jahren froh sein, wenn er ein mit Jägern gefülltes Auditorium unbeschadet verlassen konnte (Burgstaller-Gradenegger 2014a). Egal ob es um Leitbächenbejagung, bleifreie Munition, Wildbrethygiene oder andere Themen geht, "Tradition darf nicht Fehler konservieren!" (Helmut Pechlaner in: Andrieu & Wölfel 2013:17). Gerade bei der Öffentlichkeitsarbeit haben die Traditionisten die Oberhand.

Wohin gehst du, Öffentlichkeitsarbeit?

Mit Öffentlichkeitsarbeit alleine ist es nicht getan. Die Missstände im heimischen Jagdwesen sind bekannt. Schon 2011 erschien im *Österreichischen Weidwerk* ein umfassender Anforderungskatalog (Seltenhammer u.a. 2011), dessen teilweise Umsetzung bzw. Einhaltung alleine einen Imagewandel herbeiführen würde. Die dringend benötigte Kommunikation für die Jagd entbindet nicht von strukturellen Veränderungen innerhalb des Jagdwesens. Schönreden alleine kann die Mängel nicht beseitigen (Morandell s.a.), denn aus dem "Jäger" einen "Wildtiermanager" zu machen, ist vergleichbar mit der Bezeichnung "Front Office Assistant Manager im Face-to-Face-Marketing" für das Bedienungspersonal bei McDonalds (Grünwald 2007).

"Konkret kann man in den deutschsprachigen Ländern davon ausgehen, dass der Jäger eher als unsympathischer, suspekter Naturnutzer gesehen wird. Ein Kommunikationsziel müsste es also sein, ihn als vertrauenswürdigen, sympathischen sowie kompetenten Naturnutzer zu positionieren, der sich sinnvoll für Wild, Umwelt und Mensch engagiert" (Schwab 2013a:43).

Gänzlich kontraproduktiv sind dabei Aussagen wie aus dem Informationsblatt des BLJV:

"In Stadtnähe drängt es dann die Menschen in die Naherholungsgebiete, von wo aus Biker, Jogger, Wanderer, Reiter, Birdwatcher und allerlei Volk sonst den Wald konsumieren. [...] Die urbane Sichtweise auf die Natur wird der Jagd weiterhin Probleme beschere-
ren. (s.n. 2012:7)"

Der Jägerschaft fehlt es an Selbstkritik. Nach dem Florianiprinzip gilt: an Lebensraumbedrohung sind die Touristen und die Freizeitnutzer schuld (Beutelmeyer 2014). Wer den Wald als exklusiven Jägerclub versteht und Nichtjäger als Schwierigkeiten provozierendes "allerlei Volk" betrachtet, sollte sich über den Imageverlust der Jäger nicht wundern.

Zeitweise entsteht der Eindruck, die Jägerschaft benötige keine Gefährdung von außen, da sie mit erstaunlichem Einsatz an ihrer eigenen Diskreditierung arbeitet. Lucas von Bothmer, Chefredakteur der Zeitschrift *Jäger*, berichtete, Wölfe und Luchse seien in einem Kleintransporter aus Polen nach Deutschland gebracht und dort ausgesetzt worden (von Bothmer 2014). Seine anonyme Quelle für diese Geschichte sei ein Angehöriger der Polizei in Frankfurt an der Oder. Nachfragen bei den Behörden führten zu einer Presseaussendung der Bundespolizeidirektion Berlin. Darin wird festgestellt, es habe einen solchen Fall nie gegeben. Die Polizei hätte allerdings im November 2013 einen Lieferwagen gestoppt, mit dem Hehlerware nach Osteuropa transportiert werden sollte. Unter den beschlagnahmten Gegenständen befanden sich 14 Fahrräder, eines davon gehörte zur Marke "Steppenwolf". Soviel journalistisches Unvermögen amüsierte sogar die Bundespolizeidirektion, die ihre Aussendungen mit folgenden Worten beendete:

"Ob der Verfasser des Berichts über *Canis lupus* in der aktuellen JÄGER-Zeitschrift hier gegebenenfalls einem Irrtum aufgesessen ist oder den erfolgreichen Song 'Born to Be Wild' der gleichnamiger Hard-Rock-Band 'Steppenwolf' im Ohr hatte, ist hier nicht bekannt. Es könnte aber auch sein, dass in Anlehnung an die Hauptfigur des Romans 'Der Steppenwolf' von Hermann Hesse bei dem angeblichen hinweisgebenden und zudem unbekanntem Bundespolizisten ein tiefes seelisches Leiden vorliegt und er die Versöhnung seiner zerrissenen Seiten im Humor suchte" (Bundespolizeidirektion Berlin 2014).

Der eifrige Redakteur ließ sich von simplen Tatsachen nicht beirren. In einem Radiointerview verriet er, sein Informant hätte ihm "[...] glaubwürdig versichert, dass dieser Akt der Sabotage strenger Geheimhaltung unterliegt" (Paul 2014). von Bothmer arbeitet wohl gerade an der Aufdeckung von Wolfsgate!

Alteingesessenen Medien leisten gleichfalls ihren Beitrag zur Ablehnung der Jagd (Rief 2012). Sie zeigen Lobbyisten und Altpolitiker mit zweifelhaftem Ruf, die ebensolche Geschäfte abschließen, während sie nebenbei handzahme Hirsche erlegen. Werden Leute nach negativen Erlebnissen mit Jägern gefragt, erzählen

sie über Fehlschüsse und erlegte Haustiere. Nur handelt es sich hierbei kaum um eigene Erfahrungsberichte, sondern um "Wissen", das zu einem Drittel vom Hörensagen und zur Hälfte aus den Medien stammt. Die bringen viermal so häufig negative Meldungen über die Jagd als positive (Brämer 2009). Die Zahl der Jagdunfälle ist gegenüber den vergangenen Jahrzehnten nicht gestiegen, allerdings schrieb damals nicht jede Tageszeitung darüber (Hackländer 2008). Indes ist es mit der Verärgerung über einseitige Medienberichte von angeschossenen Schoßhunden, verschwunden Katzen, irrtümlich erlegten Greifvögeln, etc. nicht getan. Die Hoffnung auf Schlagzeilen über Bestandsregulierung zwecks Seuchenvermeidung oder das Verhindern von Wildschäden ist eine vergebliche. "Mann trägt Hund." hat in der Medienwelt nach wie vor keinen Nachrichtenwert. Es liegt an den Jägern sich und ihr Handeln so zu präsentieren, dass daraus "Hund trägt Mann." wird.

"Es wartet viel Zukunftsarbeit auf die Jäger und zwar nicht nur im Revier, sondern beim Bilden der öffentlichen Meinung. [...] Der Umgang mit Nichtjägern und Jagdgegnern muss gezielt thematisiert und erlernt werden. Folglich ist das jagdliche Aus- und Weiterbildungsprogramm um das Fach 'Kommunikation' dringend zu erweitern" (Beutelmeyer 2013:19).

Besonders Augenmerk sollte dabei auf das Ausmerzen der Annahme, ein Problem würde verschwinden, wenn man es nur lange genug ignoriert, gelegt werden. Die – gelinde gesagt – tendenziöse Präsentation der Jagd durch die Medien passiert, weil von Seiten der Jägerschaft – ebenso gelinde gesagt – halbherzig gekontert wird. 1942 konnte Raymond J. Brown, Redakteur der Zeitschrift *Outdoor Life*, den Film *Bambi* vorab sehen und war entsetzt über die fehlerhafte und diffamierende Darstellung des Jägers. Nachdem Brown weder bei Walt Disney noch bei der Filmverleihfirma Gehör gefunden hatte, verfasste er einen geharnischten Artikel, in dem er den Streifen als Beleidigung für 15 Millionen US-Jäger betrachtete (Brown 1942). Dabei ist der Jäger in *Bambi* ein freundlicher Zeitgenosse, verglichen mit dem, der der Öffentlichkeit heute präsentiert wird und die Reaktion der Betroffenen fällt nicht einmal ansatzweise so heftig aus wie damals. Aus den Berichten der letzten Monate wurde einer wahllos herausgegriffen. In Hohen-

warth erschlugen ein oder mehrere Unbekannte ein Uhu-Paar samt Nachwuchs. Landtagsabgeordneter Walter Naderer kennt zwar nicht die Identität der Delinquenten, doch weiß er genau, aus welchem verbrecherischen Milieu sie kommen und erklärt wortwörtlich:

"Irgendwann sollte die Bevölkerung erkennen, dass unsere Jäger sehr häufig vorsätzliche Rechtsbrecher sind" (Frank 2014).

Die Empörung ob dieser ungerechtfertigten, unbewiesenen, diffamierenden Pauschalverurteilung von 120.000 Österreichern brachte Bezirksjägermeister Karl Wittmann zum Ausdruck, in dem er hoffte,

"[...] dass keiner seiner Waidmänner für die Uhu-Morde verantwortlich ist. 'Die Hand kann ich natürlich für keinen ins Feuer legen, leider gibt es immer wieder schwarze Schafe'" (Frank 2014).

Gebetsmühlenartig auf "schwarze Schafen" und einem "Einzelfall" zu verweisen, ist erstens den erhobenen Vorwürfen nicht angemessen und zweitens selbstverständlich. Natürlich ist es ein Einzelfall, ansonsten müssten die Jäger davon ausgehen, dass sie massenhaft im Vollrausch unkontrolliert durch die Gegend schießen, spaßeshalber Nachbars Katze eliminieren oder wahllos geschützte Tiere töten.

"Da reicht es nicht, wenn die Jagdverbände stellvertretend für ihre Mitglieder die Hände in Unschuld waschen, es ist vielmehr wichtig, dass sie öffentlich Flagge zeigen" (Meyer 2012:38).

Nachdem der ÖTV die schon erwähnte Jagdmisstände-Datenbank online stellte, zeigte die Jägerschaft höchstens einen kleinen Wimpel. Dr. Peter Lebersorger, Geschäftsführer des NÖLJV, gab in einer Provinzzeitung einen sachlichen Kommentar dazu (Reiterer 2014) – mehr passierte nicht. Niemand verlangt das Anlegen einer Datenbank auf dem Niveau der "Jagwarnkarte" bewegt und Einträge enthält wie bspw: "Der Jäger hörte ein Geräusch und vermutete Schreckliches. Ein Einbrecher hatte versucht in sein Haus einzudringen. In den letzten zwei Jahren passierten in der Gegend schon 15 Einbrüche. Der Jäger verdächtigt Tierrechtler." Nichtsdestoweniger hätte es einer organisierten Gegenmaßnahme sei-

tens der Jägerschaft bedurft und man kommt nicht umhin sich zu fragen, was schlimmer ist: der Mangel an Aktion oder an Reaktion?

Lebersorger (Reiterer 2014) hat recht, die Qualität der Einträge spricht für sich, doch die wenigsten, die auf diese Webseite kommen, lesen diese Einträge. Sie sehen eine Landkarte übersät mit Warndreiecken (Abb. 12). Für sie muss der Eindruck entstehen, Österreichs Boden sei gepflastert mit gemordeten Haustieren und die heimische Jägerschaft blase zum fröhlichen Halali auf alles was sich bewegt, selbst wenn es das auf zwei Beinen tut.



Abb. 12: (Österreichische Tierschutzverein 2014b)

"Nicht Diskurse und Argumentationen stehen im Mittelpunkt, sondern die Art und Weise, wie die Dinge arrangiert, verpackt, in Bilder übersetzt sind" (s.n. 2011:241), meint das zuständige Ministerium in seinem Bericht zur Lage der Jugend und vergisst darauf hinzuweisen, dass dies gleichfalls auf die nicht mehr ganz so jugendliche Bevölkerung zutrifft. Fundierte Argumente, sachliche Diskussion, profundes Wissen werden erst in ansprechender Verpackung breitenwirksam wahrgenommen. Der Inhalt alleine reicht nicht mehr aus, "Man muss auch

gut senden können" (Ernst Albrich in: Krautzer 2014). Was und wie die Jägerschaft an die Nichtjäger sendet, lässt jedoch den Schluss zu:

"Die Reputation der Jagd, so hat es den Anschein, liegt bei den Jägern in den falschen Händen, zumindest was die Öffentlichkeitsarbeit und die Strategie zur Erhaltung der Jagd auf wilde Tiere angeht" (Maylein 2006:540).

Zwischen Wille und Handeln

Die Jäger haben ein alarmierendes Kommunikationsproblem. 75% der österreichischen Bevölkerung fühlen sich wenig bis gar nicht über die Jagd informiert. Bei den Meinungsführern sind es immerhin noch 61%. Dabei kann sich ein überwiegender Prozentsatz vorstellen, an einem jagdlichen Erlebnis wie Fütterung, Hirschbrunft oder sogar einer Pirsch teilzunehmen (Beutelmeyer 2013). Auf die Frage, welches Thema sie für wichtig hielten, sprachen sich bei einer Onlineumfrage unter deutschen Jägern 65% für die Öffentlichkeitsbildung aus. Wichtiger waren ihnen nur Wildbret als Premium-Produkt und Hege (von Quadt 2013). Zwischenzeitlich ist auch den Jägern im weidmännischen Elfenbeinturm ihr problematisches Ansehen bewusst. 61% der österreichischen Jäger nehmen wahr, dass die Akzeptanz der Gesellschaft gegenüber der Jagd sinkt (Beutelmeyer 2014). Einige von ihnen sind durchaus willens etwas dagegen zu unternehmen. 2013 verfassten die Teilnehmer aus Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Österreich, Schweiz und Südtirol anlässlich der IJK eine Resolution:

"Die IJK (Internationale Jagdkonferenz) fordert ihre Mitgliedsverbände auf, verstärkt Möglichkeiten der neuen Medien – eventuell sogar gemeinsam oder in enger Absprache auch mit den Partnern des ländlichen Raumes – zu nutzen und Jagdportale auch auf europäischer Ebene einzurichten und aktiv zu betreuen. Damit können Bedeutung und Wirkung der Jagd für die Gesellschaft herausgestellt werden. Gleichzeitig müssen Jagdkultur und Tradition gelebt und weiterentwickelt sowie die Kommunikation untereinander verstärkt werden, um die hohe Emotionalität der Jagd für Jäger und Nichtjäger deutlich zu machen und zu erhalten" (Weger 2013:25).

Eine gute Möglichkeit die Nichtjäger im Internet "abzuholen", wäre sie dort zu erwarten, wo sie sich ganz sicher einmal aufhalten werden: bei Wikipedia. Das freie Onlinelexikon hält laut Alexa-Ranking derzeit Platz 6 der meistbesuchten Websites, wobei am dritthäufigsten die deutschsprachige Version aufgerufen wird. Als wissenschaftliche Referenz ist Wikipedia nach wie vor ungeeignet, als

Anlaufstelle für Erst- oder Überblicksinformationen nicht mehr wegzudenken. Die Journalistin Vivienne Klimke untersuchte das Zustandekommen des Wikipedia-Eintrags zum Thema "Weidgerechtigkeit". Sie fand heraus, dass kein Jagdverband oder Ähnliches an der Erstellung beteiligt war. Die Pressestelle des DJV teilt ihr sogar mit, man würde maximal Änderungen bei weidmännischen Artikeln veranlassen, selbst jedoch keinen schreiben. Unter Berücksichtigung von über 27 Millionen Zugriffen auf die deutsche Wikipedia-Seite pro Tag, fragt sie:

"Sollten Wikipedia-Beiträge zu 'unserem' Fachthema von irgendwelchen, möglicherweise jagdfernen Autoren erstellt werden? Oder sollte die Tatsache, dass fast jede Anfrage im Internet erstmal auch auf Wikipedia verweist, einen Verband dazu bringen, diesem und den anderen relevanten Medien des Web 2.0 hohe Priorität an Arbeitskraft zuzuweisen" (Klimke 2013:9)?

Die Gesellschaft kann den Jäger kaum als kompetenten Gesprächspartner wahrnehmen, wenn er sich weigert mit ihr in einen Dialog zu treten. Noch nie war es so einfach, so viele Menschen mit so wenig Aufwand so kostengünstig zu erreichen. Sämtliche Mittel sind bereits vorhanden, nutzen muss man sie jedoch nach wie vor eigenständig.

Zur Klärung, ob die Verweigerung des Dialogs samt Nutzung des Internets auch in österreichischen Verbänden gelebte Öffentlichkeitsarbeit ist, wurde am 10. Juli 2014 an die Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände sowie die Jagdverbände der neuen Bundesländer via Mail die folgenden Fragen gestellt:

- Gibt es eine bundeslandweite Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel das Image der Jagd in der Gesellschaft zu verbessern und falls ja, wie sieht sie aus?
- Spielen in der Öffentlichkeitsarbeit des Jagdverbands das Internet und besonders Social Media eine Rolle? Falls ja: welche? Falls nein: warum nicht?

Die Antworten offenbarten ein drastisches West-Ost-Gefälle, das in dieser Form sehr unerwartet kam.

Wien und Burgenland hielten eine Antwort für unnötig. Das Kommunikationsproblem ist offensichtlich größer als angenommen. 2008 verkündigte Wiens Landesjägermeister Günther Sallaberger: "Wir wollen in Wien die jagdliche Anlaufstelle sein, nicht nur für unsere Mitglieder, sondern auch MedienvertreterInnen

und für Interessierte" (Sallaberger 2008:57). Wie sechs Jahre später bei Anfragen mit Medienvertretern tatsächlich umgegangen wird, ließ sich nur erahnen, als es bei einer anderen weidmännischen Frage tatsächlich zu einem Telefongespräch mit dem Büro des Wiener Landesjagdverbands kam. Bevor auch nur erwogen wurde, eine Beantwortung in Betracht zu ziehen, musste hoch und heilig versichert werden, dass man bei keinem Publikationsmedium beschäftigt sei und die Antwort auch nicht in einem solchen veröffentlicht würde!

Steiermark hat eine Website (Sirowatka 2014).

Kärnten und Oberösterreich verwenden das Internet in Form von Homepage, Newsletter und zur Medienanalyse. Für alles, was darüber hinausgeht "[...] fehlen uns leider die Ressourcen" (Burgstaller-Gradenegger 2014b, Böck 2014).

Salzburg ist sich nicht ganz einig, wie man an die Öffentlichkeit herangehen sollte. Die Landtagsrätin, Juristin und Religionslehrerin Tina Widmann war gemeinsam mit OJ Hubert Stock beauftragt worden, die Öffentlichkeitsarbeit der Salzburger Jägerschaft zu verbessern. Bei der 67. Landesjägertagung im März 2014 präsentierten beide ein Säulenmodell (Abb. 13), in dem tatsächlich Soziale Netzwerke berücksichtigt sind.



Abb. 13: (Salzburger Jägerschaft 2014)

Im Detail

"[...] soll die externe Pressearbeit, PR-Strategien, Aufbau eines Pressnetzwerks sowie eventuell die Präsenz in sozialen Netzwerken (zB Facebook) forciert werden. Es braucht auch ein entsprechendes Krisenmanagement, um gegen 'Angriffe von Außen' oder spezielle Anlassfällen vorbereitet zu sein. Der Verlauf und hoffentlich auch die Erfolge dieser geplanten Aktivitäten sollen regelmäßig auch in den Jagdzeitungen veröffentlicht werden" (Salzburger Jägerschaft 2014).

In der Antwort auf die E-Mail hieß es hingegen, man überarbeitete zwar gerade die Website, nutzt das Internet aber "[...] primär als Infoplattform. Eher klassische Web 1.0. Kommunikation findet über e-mail oder telefonisch statt, meist persönliche und konkrete Anfragen" (Erber 2014).

Tirol überarbeitet ebenfalls gerade den Internetauftritt. Dafür wurde eine Besucheranalyse der Website vorgenommen. Obwohl der Beobachtungszeitraum von einer Woche nicht ausreicht, um signifikante Aussagen zu erhalten, werden die Ergebnisse in die Neugestaltung miteinfließen. Der Schwerpunkt der Website wird auf Service, Weiterbildung und Information über Wildtiere liegen. Ab 2015 sollen Social Media wahrscheinlich in Form eines Infoblogs integriert werden. Bis dato mangelt es allerdings an personellen Ressourcen für die Wartung (Schwärzler 2014).

Vorarlberg hat nicht nur eine umfassende Website inklusive Newsletter, sondern darüber hinaus einen RSS-Feed und eine Facebook-Seite. Die fast tägliche Betreuung der Kanäle wird von einer Person durchgeführt, die auf Basis Stundenhonorar bezahlt wird (Albrich 2014). Der zweitkleinsten Vertretung der österreichischen Jägerschaft, die noch dazu als einzige keine Körperschaft des öffentlichen Rechts, sondern ein Verein ist, gelingt, woran alle anderen scheitern.

Der momentane Geschäftsführer des LJV Niederösterreich ist gleichzeitig Generalsekretär der Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände. Für Niederösterreich beschreibt er die Öffentlichkeitsarbeit wie folgt:

"Das Internet spielt für den NÖLJV eine große Rolle – und zwar für die Mitgliederarbeit nach Innen, für die Serviceaufgaben als Interessenvertretung und für den raschen Kontakt mit den Mitgliedern,

was die Beantwortung aller Fragen unserer Mitglieder betrifft. [...] Social Media spielen bei unserer Öffentlichkeitsarbeit [sic!] keine Rolle, weil die Jagd im Revier und nicht virtuell am Tablett [sic!] erfolgt. Unsere Kontakte mit den Medien und Journalisten (mit den Menschen dort!) sind 'real' und so 'nahe am Menschen' wie möglich [...]" (Lebersorger 2014).

Was für das Bundesland gut ist, kann für das gesamte Land nicht schlecht sein:

"Die österreichweite Öffentlichkeitsarbeit der Zentralstelle beschäftigt sich mit Kinderkalender, Kinderbüchern, Broschüren (Wildtier-skizzen, Äcker voll Leben, etc.), mit dem Journalistenpreis des Zentralstelle, mit den Produktionen von 'Weidgerechtigkeit', 'Nachhaltigkeit', 's greane Gwandl' oder mit Kooperationen mit dem ORF. Social Media werden von der Zentralstelle nicht bemüht" (Lebersorger 2014).

Webdesigner werden von der Zentralstelle (Abb. 14) ebenfalls nicht bemüht, wie ein Vergleich ihrer Website mit der des DJV (Abb. 15) beweist.

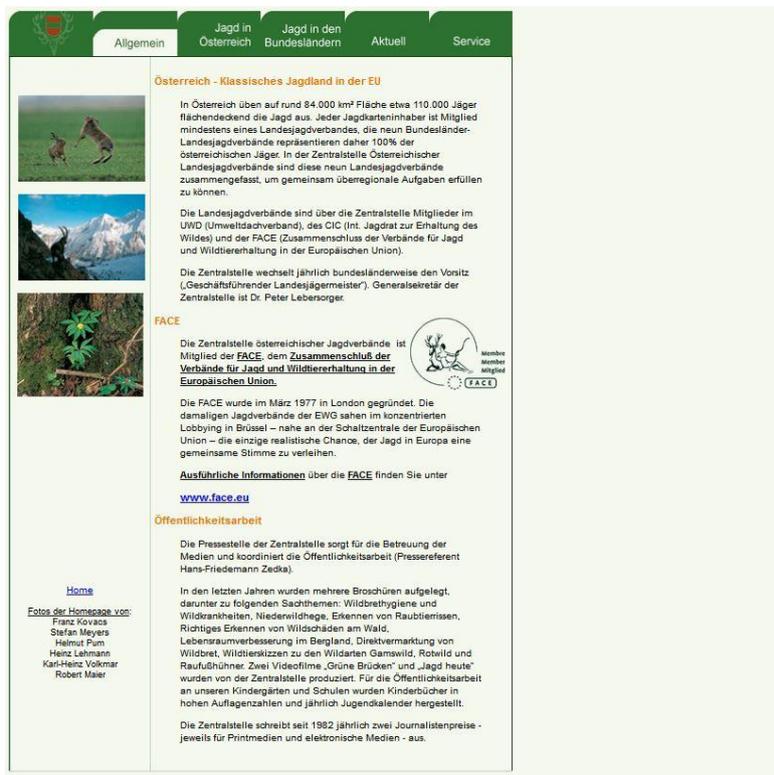


Abb. 14: (Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände 2003)



Abb. 15: (Deutscher Jagdverband 2014)

Schwer zu glauben, dass in Österreich die jahrhundertealte Bogenjagd verboten, die Methoden der Öffentlichkeitsarbeit der landesweiten Jägervertretung hinge-

gen vorneuzeitig sind. Österreichs Jäger machen Öffentlichkeitsarbeit für Jäger! Selbstverständlich sollen alle, die jagen, von ihren Vertretungen optimal unter Einbeziehung der neuen Medien informiert werden. Doch es gibt eine Welt außerhalb der Jagd, die massiv auf sie einwirken kann und wird. Mit dieser Welt gilt es schleunigst in Kontakt zu treten, denn sie betrachtet die Jägerschaft zunehmend als "kleine grüne Männchen". Die mehrmals erwähnten fehlenden Ressourcen wirken nicht nur wie eine Ausrede, sie sind eine. Die notwendige Hardware (PC und Internetanschluss) dürfte bei allen Jagdverbänden vorhanden sein und die erforderliche Software ist zum Großteil kostenlos. Wenn sich Vorarlberg jemanden für die kontinuierliche Pflege der Social Media-Kanäle leisten kann, wieso ist das in den anderen Bundesländern nicht möglich? Geht es Österreichs Jagdverbänden finanziell so schlecht? Wie schon angedeutet, ist die Antwort auf diese Frage schwer, denn das Budget der Verbände ist ein gut gehütetes Geheimnis. Auf Nachfragen bei Jagdkollegen, stellte sich zunächst heraus, dass keiner wirklich weiß, was mit seinem Jahresbeitrag passiert. Diese Beiträge sind in jedem Bundesland unterschiedlich. In Niederösterreich bspw. kosteten 2014 Verbandsbeitrag und Jagdkartenabgabe 133,00 Euro. 2012/2013 wurden dort 35.979 gültige Jahreskarten ausgegeben. Ohne Berücksichtigung der Gastkarten und der erhöhten Kosten für Nicht-EWR-Bürger beliefen sich die Einnahmen des NÖLJV auf ca. 4.785.207,00 Euro. Dafür bekommen die Mitglieder eine Reihe von Leistungen, die auf der Website detailliert aufgelistet sind. Punkt 13 der insgesamt 16 Punkte lautet:

"Öffentlichkeitsarbeit
zur Positionierung des NÖ Jagdwesens und zur Verbesserung des
Images der Jagd in der breiten Öffentlichkeit. Zusammenarbeit mit
Schulen und Lehrern, mit Journalisten und Meinungsbildnern"
(Niederösterreichischer Landesjagdverband 2014)

Wahrscheinlich hat es den Zuständigen noch keiner verraten, aber die Meinungsbildner agieren inzwischen überwiegend mittels Social Media!

In einer globalisierten Welt ist es nicht mehr angebracht, zu ignorieren, was draußen vor sich geht. Die Verbände müssen ihren Mitgliedern klar machen, dass

es sie zu interessieren hat (Christian Habich in: Krautzer 2014). Immerhin würden sich die Aktivitäten der Jagdgegner auch nicht auf "daheim" beschränken (Axl Krempler in: Krautzer 2014). Sieht man sich die offiziellen Stellungnahmen zu ihrer Öffentlichkeitsarbeit im 21. Jahrhundert an, ist ein Einwirken der Repräsentanten auf die Repräsentierten mehr als unwahrscheinlich.

"Das Web 2.0/ Social Media setzen Echtzeitkommunikation und damit auch flache Hierarchien voraus: Kein Mensch kann in fünf Minuten einen bitterbösen Leserbrief beantworten, wenn er sich durch vier vorgeschaltete Instanzen bis zum Vorstand durchtelefonieren muss, um antworten zu dürfen. [...] Um Öffentlichkeitsarbeit im Web 2.0 leisten zu können, müssen die Unternehmen, Institutionen und Verbände komplett ihre Kommunikationsstruktur und -kultur verändern" (Schröder 2014).

Mag sein, dass darin die Ursache liegt, weshalb in Vorarlberg möglich ist, woran alle anderen freiwillig scheitern. Vielleicht sollten die Jäger ihrer Interessensvertretung die Augen für die Welt da draußen, deren Gefahr für die Jagd und einige andere Tatsachen öffnen. Sie sollten bald damit beginnen, weil sie sich sonst die Frage gefallen lassen müssen, ob Österreichs Jagdverbände nicht die Funktionäre haben, die sie verdienen?¹⁶

¹⁶ "[...] toute nation a le gouvernement qu'elle mérite;" (Jede Nation hat die Regierung, die sie verdient.) (Maistre 1860:196)

Es geht auch anders

Tatsächlich gibt es innerhalb der Jägerschaft Gruppen, die Gesellschaftstrends und Kommunikationsmechanismen der Web 2.0-Ära für sich zu nutzen wissen.

Vor allem, weil es eine Menge Positives über die Jagd zu berichten gibt. Der Frauenanteil bspw. wächst stetig. Das ist eigentlich kein Novum, vielmehr eine Rückkehr zu früheren Verhältnissen. Bis in die frühe Neuzeit nahmen viele Adelige in weiten Teilen Europas aktiv an der Jagd teil (Fietze 2005, Rösener 2004). Die Wiederkehr der Jägerinnen entkräftet die typischen Klischees vom 'herzlosen Bambimörder' oder 'Impotenz kompensierenden Triebtäter' (Morandell s.a.) und macht die Jagd zukunftsfähig (Schwab 2011). Allerdings nur, wenn dieser Trend nach außen kommuniziert wird.

Der DJV sowie der RSHCB haben bereits Maßnahmen gesetzt, damit die Jugend verstärkt angesprochen wird (Knotz 2013). In Hessen wurden in Lokalen und Clubs Postkarten mit einem QR-Code verteilt, der zu einer neuen Informationssite des DJV führt, womit vorrangig die Zielgruppe zwischen 18 und 35 erreicht werden sollte (s.n. 2013a).

Statt hinter Naturschutz und Jagdtrieb in die Defensive zu gehen, sollte mehr über Angriff und Prävention nachgedacht werden. Die Falkner haben das erfolgreich umgesetzt. In Nordrhein-Westfalen wird seit Jahren um eine Novellierung des Jagdgesetzes gerungen. Im Juni 2014 brachte der NABU gemeinsam mit einer Reihe von Tierrechtsorganisationen, darunter Animal Public und PETA, eine Resolution für ein ökologisches Jagdgesetz ein. Neben einem Aus für den Haustierabschuss und die Baujagd, wird ein Verbot der Beizjagd gefordert (NABU - Nordrhein-Westfalen 2014). In Österreich wäre diese Forderung zum Glück nicht durchsetzbar, denn seit 2012 gilt hierzulande die Falknerei als UNESCO-Weltkulturerbe. Das ist dem jahrelangen Engagement mehrerer europäischer Falkner-Verbände zu verdanken, die global agierten und dadurch sowohl ihr Image als auch ihre soziale wie legale Verankerung absichern konnten.

Der DJV stellte 2013 die Website *Jagd-Fakten: Fakten statt Vorurteile zur Jagd in Deutschland* online (Abb. 16). Optisch einfach aber übersichtlich, inhaltlich prägnant und informativ wendet sich der Internetauftritt an Jäger wie Nichtjäger. Neben den geradezu obligatorischen Vernetzungen mit ausgewählten Social Media-Kanälen (in diesem Fall Facebook, Twitter und YouTube) wird eine gedruckte Infobroschüre angeboten: eine gekonnte Verbindung von herkömmlicher Öffentlichkeitsarbeit, Web 1.0 und Web 2.0.

Home **Fakten** Kontakt News Downloads

"Jagen ist was für alte Männer mit Hut!"

Falsch! Oder doch nicht? Was ist moderne Jagd tatsächlich? Sie ist vielmehr, als Vorurteile landläufig vermuten lassen, zeigt jagd-fakten.de. Die Aufgaben der Jägerinnen und Jäger in Deutschland haben sich mit der Zeit geändert. Niemand ist näher an Artenschutz, Naturschutz und extensiver Naturnutzung als die Jäger. Ist für Sie die Jagd eine reine Männerwirtschaft? Oder denken Sie Jäger sind Mörder? Besser schnell dem riskanten Halbwissen Adé sagen und hier in den **Fakten** stöbern.

News



FAKTEN STATT VORURTEILE

Wissenswertes zum Thema Jagd

30.07.2014

Broschüre zur Webseite jagd-fakten.de jetzt bestellen

Jagd ist was für alte Männer mit Hut? Zwanzig Prozent der Jagdscheinanwärter würden dem nicht zustimmen – sie sind Jägerinnen.

[Mehr]



07.04.2014

Vorstellung der DJV-Unfallstatistik 2013: April Monat mit den meisten Wildunfällen

Sobald es Frühling wird, ist es wieder soweit: Rehe, Hirsche und andere Pflanzenfresser machen sich vermehrt auf Futtersuche. Die Folge: Die Anzahl an Wildunfällen steigt wieder rasant an!



01.04.2014

Afrikanische Schweinepest gefährdet Deutschland

Deutscher Jagdverband (DJV) ruft Jägerinnen und Jäger in Deutschland zur Achtsamkeit auf

[Mehr]

Abb. 16: (Deutscher Jagdverband 2013)

Nach der Ausstrahlung der Dokumentation *Jäger in der Falle* im Jänner 2014 war die Empörung der deutschen Jäger groß. Einer von ihnen, Max Götzfried, startete eine Online-Petition gegen die tendenziöse Berichterstattung des ZDF. 72.297 User, davon 58.586 aus Deutschland, unterzeichneten sie. Die Folge war eine breitgestreute Berichterstattung, auch in den klassischen Medien (s.n. 2014a).

Unabhängig von der Verbandstruktur haben sich einige Jäger in Deutschland zusammgefunden und den Verein "Für Jagd in Deutschland" ins Leben gerufen. Ausschlaggebend war wiederum eine Sendung des ZDF, diesmal eine Talkrunde zum Thema *Kein Herz für Tiere: Mehr Rechte für Elefanten, Küken & Co.?*

"Die Aussagen in der Sendung können als tendenziös betrachtet werden. Wir haben eine Stellungnahme zu den Vorwürfen angeboten und betrachten dies als Startschuss, die Jägerschaft aufzuwecken und zu vereinen" (s.n. 2014b).

FJD stellte eine Facebook-Seite ins Netz, die innerhalb eines Monats über 2.700 Likes erhielt – ein beachtenswerter Start. Zwischenzeitlich existiert dazu eine passende Website mit Blog. Das Unternehmen wirkt erfolgsversprechend, da die Betreiber Funktion und Sprache des Web. 2.0 gut einsetzen. Sie reagieren sofort auf aktuelle Berichterstattungen zum Thema Jagd, moderieren ohne zu zensurieren und präsentierenden ihre Anliegen in einer ausgewogenen Mischung von Fakten und Emotionen. Der Tierrechtsbewegung widmet die FDJ auf Facebook ein eigenes Plakat (Abb. 17).

Das Ziel von Tierrechtlern

1. Privaten Tierbesitz allgemein ächten und verbieten.

Keine Hunde und Katzen mehr als Spielgefährten für Kinder,
keine Tauben, Kaninchen, Wellensittiche oder Pferde mehr in Menschenobhut.

2. Berufsfischen, Sportfischen und Imkerei verbieten

3. Die Jagd komplett abschaffen

4. Bäuerliche Viehhaltung und Tierzucht abschaffen

5. Keine Tiernutzung mehr – egal welcher Art

Keine Eier, keine Milch, kein Fleisch mehr. Keine Reitturniere, keine Blindenhunde,
keine Trümmer-Rettungshunde mehr, kein therapeutisches Reiten, keine.....

6. Zwangsveganismus als neue Religion

Soll das die Zukunft in Deutschland sein?

Wehret den Anfängen!!!!

„Für Jagd in Deutschland“

Abb. 17: (Für Jagd in Deutschland 2014:23.08.2014)

Auf den Vorwurf, man würde nicht mit Argumenten sondern mit der Polemik, die Tierrechtler benutzen, gegen diese vorgehen, erwiderten die Betreiber:

"Mit dieser unintelligenten Polemik versteht es aber eine Organisation wie PETA 3 Millionen ahnungslose Tierfreunde vor ihren ideologischen Karren zu spannen. Argumentativ ist man gegen ein Bild, dass [sic!] Emotionen bedient oder einfacher Polemik machtlos" (:25.08.2014).

Schlussgedanken

In einer idealen Welt können die Jäger zurecht darauf hoffen, dass die Politik – wie in den USA – den Kindern die Natur wieder näherbringt, die Menschen alleine beim Betrachten des Weidwerkkalenders in Lobeshymnen ob des Einsatzes der Jägerschaft ausbrechen, Sportler den Wald in großem Bogen umfliegen, -fahren, -reiten oder -laufen, Umweltverbände sich auf Demonstrationen gegen AKWs beschränken und das Internet lediglich zum Versenden von E-Mail benutzt wird. In der realen Welt können sie ebenfalls darauf hoffen, nur wird nichts davon eintreten. Die guten alten Zeiten, in denen der Weidmann unbehelligt durch den Wald streifen durfte, sind unwiederbringlich vorbei. Die Gesellschaft und ihre Kommunikationsformen haben sich geändert. Will der Jäger diesen Wandel zu seinen Gunsten nutzen, muss er zunächst sich selbst ändern. Erst wenn er sich in seinem Metier als Experte beweist, kann er seine Anliegen in der Öffentlichkeit vertreten.

Eines, wenn nicht sogar das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen Befürwortern und Gegnern der Jagd ist: Jäger wollen nichts verkaufen, sondern etwas darstellen (Florian Krenkel in: Krautzer 2014). Sollten in Folge davon mehr Leute aktiv an der Jagd teilnehmen, ist das eine nette Begleiterscheinung, nicht das eigentlich Ziel. Jäger sind keine Missionare, die Nichtjägern – zur Not gegen deren Willen – die weidmännische Glückseligkeit zuteilwerden lassen wollen, ganz nach dem Motto:

"- In the final analysis, all we're trying to do is create a happy world.
- And people who don't want to be happy have no place in this happy world"¹⁷ (Lubitsch 1942).

Jagd ist und bleibt ein Thema, das polarisiert. Es wird nie gelingen, es allen recht zu machen, damit letzten Endes alle die Jäger lieb haben. Das muss nicht unbe-

¹⁷ - Alles, was wir letztendlich versuchen zu tun, ist eine glückliche Welt zu schaffen.
- Und Menschen, die nicht glücklich sein wollen, haben keinen Platz in dieser glücklichen Welt.

dingt als Negativum betrachtet werden (Holzapfel & Holzapfel 2012). Die Kreuzzugsmentalität einiger Tierrechtsgruppen dient nicht als Beispiel für meinungsbildende Informationskampagnen und konstruktive Diskussionskultur. Es wird immer Mitmenschen geben, die sich nicht für die Jagd interessieren, begeistern oder einsetzen werden. Diese gilt es weder zu bekehren noch zu provozieren. Sobald Grundsatzdebatten mit Ökofundamentalisten und zwanghaften Weltverbesserern unvermeidbar sind, sollte der Jäger aus dieser Konfrontation als der Überlegene hervorgehen.

"Beware of entrance to a quarrel; but being in,
Bear't that th' opposed may beware of thee"¹⁸ (Shakespeare 1990:946).

Das wird ihm nur durch Wissen und Kommunikationsfähigkeit gelingen.

Das Ringen des Einzelnen für ein verbessertes Ansehen der Jagd ist wie der Kampf des Don Quichote, wobei der wenigstens auf die Hilfe von Sancho Panda bauen konnte, was mehr ist, als Österreichs Jäger in dieser Hinsicht erwarten dürfen. Die heimischen Landesjagdverbände hätten die technischen wie finanziellen Möglichkeiten für eine Öffentlichkeitsarbeit, die über das Referieren in Schulklassen, Drucken von Kalendern und Fördern von Jagdhornbläsergruppen hinausgeht. Die Verbände müssten, ja sollten das nicht einmal selbst übernehmen. Mit 3,50 Euro vom Jahresbeitrag jedes inländischen Jägers käme man auf ein Jahresbudget von ca. 420.000 Euro. Die Mindestanforderung für den Start einer Social Media-Kampagne läge je nach Anforderung zwischen 5.000 und 10.000 Euro, die professionelle Weiterbetreuung würde sich auf monatlich 1.000 bis 2.000 Euro belaufen (Teglas 2015). Zwei professionelle Vollzeitkräfte für Social Media Betreuung und Beratung kosten inkl. Dienstgeberabgabe ca. 100.000 Euro. Dieser Betrag ließe noch immer genügend finanziellen Spielraum für Videos, Grafiken, Webapplikationen, Google-Ads sowie "Klassisches", bspw. Plakate, Handzetteln, etc. Aus momentaner Sicht wird jedoch absolut nichts Dergleichen

¹⁸ Hüte dich vor dem Eintritt in einen Streit, doch wenn du drin bist, Sorge dafür, dass sich der Gegner vor dir hüten möge.

geschehen. Obwohl sich die Funktionäre der Problematik bewusst sind, erwecken sie kaum bis gar nicht den Anschein, als würden sie an der Situation etwas ändern wollen. Die Verbandsstruktur basiert hierzulande weder auf direkter noch irgendeiner Form von Demokratie. Ist ein Großteil der Jäger mit den Interessensvertretern unzufrieden, hat er keine Möglichkeit diese abzuwählen. Die Verweigerung besteht höchstens darin, im nächsten Jahr den Beitrag nicht mehr zu zahlen und als Folge davon nicht mehr zu jagen. Vielleicht müssen sich die Verbände einmal dem anwachsenden Druck der Basis stellen, ob der Jagd in ihrer Gesamtheit dann noch zu helfen ist, darf bezweifelt werden. Das Misstrauen gegenüber den institutionalisierten Vertretern führte in Deutschland bereits zur Gründung des Vereins FJD. Trotz des gelungenen Starts und des großen Zuspruches bleibt das Grundproblem bestehen: es ist eine Informationsplattform von Jägern für Jäger, auf die sich höchstens ein paar Jagdgegner verirren. Die breite Masse bleibt davon unberührt.

"[...] der Jäger ist unabhängig von seiner Passion in der Lage, der Gesellschaft Vorteile anbieten zu können. Gelingt ihm das, so wird man seinem jagdlichen und handwerklichen Können, seiner Liebe zur Nähe zur Natur und seiner archaischen List am Beobachten, Anschleichen, Überlisten und Nachstellen von Wildtieren gebührenden Respekt entgegen bringen. Gelingt es ihm jedoch nicht, wird man ihn als jenen darstellen, der zur Lust am Töten, zur persönlichen Erbauung an Statussymbolen in Form eines dicken Geländewagens und fetter Trophäenausbeute in der Abenddämmerung mit böser Absicht in grüne Klamotten schlüpft..." (Andrieu & Wölfel 2013:17)

Über diese Vorteile können die Jäger die Gesellschaft erreichen. Es existiert kein neutrales Synonym für die "Jagd". Es gibt jedoch zahlreiche Wörter, die jagdliche Tätigkeiten beschreiben, die für die schweigende Mehrheit interessant sind. Dazu gehören Naturerlebnis, Arterhaltung, Biofleisch, etc. Manchmal könnte man meinen, die veganen Tierrechtler seien in der Überzahl. Tatsächlich ernähren sich die meisten Menschen noch immer omnivor, legen indes mehr Wert auf gesunde, qualitativ hochwertige Nahrung als früher und informieren sich darüber. Viele von ihnen kennen höchstens die Wildwochen in ihrem Lieblingslokal oder örtlichen

Supermarkt. Qualitätsfleisch ist sicher ein Thema, mit der viele indifferente Nichtjäger erreicht werden. In der Verbindung mit klassischer Werbung bietet sich der QR-Code an. Auf einer Plakatwand wird bspw. die Frage gestellt: "Von wem bekommen Sie Fleisch, das garantiert frei von Konservierungsmitteln ist? Daneben verlinkt ein QR-Code auf eine Internetseite, die über die Vorteile des Wildbrets vom Jäger informiert. Das ist nur ein Beispiel von vielen, mit denen es gelingen kann, interessanter Inhalt zu schaffen, und die sind nach wie vor der beste Weg im Netz ein großes Publikum anzusprechen.

Wir Jäger haben die Verpflichtung gegenüber der Umwelt, dem Wild und der Gesellschaft unsere Tätigkeit mit bestem Wissen und größter Sorgfalt auszuführen. Wir haben die finanziellen und technischen Ressourcen, um mit professioneller Unterstützung die Jagd nicht nur für uns, sondern auch für die Anderen als relevanten Teil von Natur, Ernährung und Kultur darzustellen. Und wir haben die Notwendigkeit all dies sofort zu tun, oder wir werden demnächst überhaupt nichts mehr zu tun haben.

Liste der verwendeten Abkürzungen

BLJV: Burgenländischer Landesjagdverband

DJV: Deutscher Jagdverband

FACE: European Federation of Associations for Hunting & Conservation

FJD: Für Jagd in Deutschland

IJK: Internationale Jagdkonferenz

NABU: Naturschutzbund Deutschland

NÖLJV: Niederösterreichischer Landesjagdverband

ÖJV: Ökologischer Jagdverband

OTV: Österreichischer Tierschutzverein

PETA: People for the Ethical Treatment of Animals

RSHCB: Royal Saint-Hubert Club de Belgique

UNDOC: United Nations Office of Drugs and Crime

Literaturverzeichnis

- Andrieu, Gert & Wölfel, Helmuth 2013. *Aufbrechen: Die Jagd als Spiegel der Gesellschaft*. Graz: Stocker.
- Ardrey, Robert 1961. *African Genesis: A Personal Investigation into the Animal Origins and Nature of Man*. New York: Atheneum.
- Ardrey, Robert 1976. *The Hunting Hypothesis: A Personal Conclusion Concerning the Evolutionary Nature of Man*. New York: Atheneum.
- Asche, Florian 2013. Gesunde Jäger von Morgen. *Jäger* 12, 30–33.
- Bachmann, Ingeborg 1978. *Werke*. (4). München: Piper.
- Balter, Vincent, u.a. 2012. Evidence for dietary change but not landscape use in South African early hominins. *Nature* 489, 558–560.
- BBC News 2003. *Feeding Trafalgar's pigeons illegal* [Stand 2014-06-04].
- Becvar, Wolf D. & Radojicic, Nedeljko 2008. „How Vegan Are You?": *Ein kultursoziologisches Portfolio der veganen Community im Wandel zwischen Konsumverweigerung und Lebensstilkonzepten*. Magisterarbeit. Universität Wien.
- Bernet, Marcel 2010. *Social Media in der Medienarbeit: Online-PR im Zeitalter von Google, Facebook und Co*. Wiesbaden: VS.
- Betz, Karl-Heinz 2009. "Moderne Wissenschaft". *Wild und Hund* 10, 3.
- Beutelmeyer, Werner 2011. *Jagd in Diskussion: Die Zukunft der Jagd*. Wien. URL: <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.684.html>.
- Beutelmeyer, Werner 2013. Die Jagd: Gespaltene Meinung zwischen Jagd und Jäger, in Wirnsberger, Karlheinz (Hg.): *Jagd im 21. Jahrhundert: Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur*: s.ed., 13–19.
- Beutelmeyer, Werner 2014. *Was kann der Jäger?: Eine empirische Bestandsaufnahme der handwerklichen Fertigkeiten des österreichischen Jägers*. URL: <http://www.market.at/de/market-aktuell/news/entity.detail/action.view/key.1053.html> [Stand 2014-06-11].
- Binford, Lewis R. 1981. *Bones: Ancient Men and Modern Myths*. New York: Academic Press. (Studies in archaeology).
- Bleser, Peter 2012. *Zukunft der Jagd – Jäger der Zukunft*. Pforzheim. URL: <http://www.bmel.de/SharedDocs/Reden/2012/06-08-BL-Bundesjaegertag.html> [Stand 2014-06-16].
- Blumenshine, Robert J. & Cavallo, John A. 1992. Scavenging and Human Evolution. *Scientific American* 10, 90–96.

- Bösl, Wolfgang 2013. *Jagdunfälle und deren Prävention*. Abschlußarbeit. Universität für Bodenkultur.
- Boswell, James 1833. *The Life of Samuel Johnson*. New York: George Dearborn.
- Brain, Charles K. 1983. *The Hunters or the Hunted?: An Introduction to African Cave Taphonomy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Brämer, Rainer 1998. Das Bambi-Syndrom - vorläufige Befunde zur jugendlichen Naturentfremdung. *Natur und Landschaft* 73, 218–222.
- Brämer, Rainer 1998. Der Wald als moralische Anstalt: Wie Jugendliche zu Forst und Jagd stehen. *Soznat* 55. Online im Internet: URL: www.wanderforschung.de/files/moralanstalt1342609335.pdf [Stand 2014-08-18].
- Brämer, Rainer 2009. *Bambi-Syndrom kontra Jagd: Ein archaisches Relikt aus zivilisatorischer Sicht*. (Natur subjektiv - Essays zur Natur-Beziehung in der Hightech-Welt, 7). s.l.: s.ed. URL: www.wanderforschung.de/files/jagdkz1364552254.pdf [Stand 2014-08-18].
- Brämer, Rainer 2010. *Natur: Vergessen?: Erste Befunde des Jugendreports Natur 2010*. Bonn: s.ed.
- Brodnig, Ingrid 2014. *Broken Comment Culture – let's fix it!* URL: <https://www.brodnig.org/2014/05/11/broken-comment-culture-lets-fix-it/> [Stand 2014-08-12].
- Brown, Raymond J. 1942. Outdoor Life Condemns Walt Disney's Film "Bambi" as Insult to American Sportsmen. *Outdoor Life* 90, 17; 66.
- Bruhn, Manfred 2012. *Unternehmens- und Marketingkommunikation: Handbuch für ein integriertes Kommunikationsmanagement*. 2. Auflage. München: Franz Vahlen.
- Bundespolizeidirektion Berlin 2014. *Die Geschichte vom Wolfstransporter - alles nur Wolfsgeheul!* URL: <http://www.presseportal.de/polizeipresse/pm/70238/2649638/bpold-b-die-geschichte-vom-wolfstransporter-alles-nur-wolfsgeheul> [Stand 2014-06-12].
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1999: BV.
- Burke, Edmund 1770. *Thoughts on the Cause of the Present Discontents*. 3. Auflage. London.
- Coleridge, Samuel T. 1853. *Notes: Theological, Political, and Miscellaneous*. London: Edward Moxon.
- Copeland, Sandi R., u.a. 2011. Strontium isotope evidence for landscape use by early hominins. *Nature* 474, 76–78.
- Cordain, Loren 2002. *The Paleo diet: Lose weight and get healthy by eating the food you were designed to eat*. New York: J. Wiley.
- Dart, Raymond A. 1953. The Predatory Transition from Ape to Man. *International Anthropological and Linguistic Review* 1(201-219).

- Darwin, Charles 1871. *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, 2 Bde. London: John Murray.
- Dauphiné, Nico & Cooper, Robert J. 2009. Impacts of free-ranging domestic cats (*Felis catus*) on birds in the United States, in Rich, Terrell D., u.a. (Hg.): *Tundra to Tropics: Connecting Birds, Habitats and People*: Proceedings of the 4th International Partners in Flight Conference. McAllen, 205–219.
- Descartes, René 2004. *Meditationen*: Dreisprachige Parallelausgabe, Latein - Französisch - Deutsch. (Sammlung Philosophie, 5). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Deutscher Jagdverband 2013. *Jagd-Fakten: Fakten statt Vorurteile zur Jagd in Deutschland*. URL: <http://www.jagd-fakten.de/fakten-statt-vorurteile-zur-jagd-in-deutschland/> [Stand 2014-08-27].
- Deutscher Jagdverband 2014. URL: <http://www.jagdverband.de/> [Stand 2014-12-215].
- Ebner-Eschenbach, Marie v. 1893. *Gesammelte Schriften: Aphorismen, Parabeln, Märchen und Gedichte*. (1). Berlin: Paetel.
- Ekman, Paul 1988. *Gesichtsausdruck und Gefühl: 20 Jahre Forschung von Paul Ekman*. Paderborn: Junfermann. (Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, 38).
- Ethority 2014. *Social Media Intellegence Blog*. URL: <http://www.ethority.de/weblog/> [Stand 2014-06-03].
- Etkin, William 1954. Social Behavior and the Evolution of Man's Mental Faculties. *The American Naturalist* 88, 129–142.
- FACE 2011. *Jahresbericht 2009-2010*. Hoeilaart: s.ed.
- Fae, Jane 2013. Misogyny, intimidation, silencing – the realities of online bullying. *NewStatesman* 22. Januar. Online im Internet: URL: <http://www.newstatesman.com/media/2013/01/misogyny-intimidation-silencing-realities-online-bullying> [Stand 2014-08-12].
- Fiala-Köck, Barbara 2013. Jagd und Tierschutz, in Wirnsberger, Karlheinz (Hg.): *Jagd im 21. Jahrhundert: Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur*: s.ed., 24–29.
- Fietze, Katharina 2005. *Im Gefolge Dianas: Frauen und höfische Jagd im Mittelalter (1200-1500)*. Köln: Böhlau. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 59).
- Fogle, Bruce 2007. *Katzen: Entwicklungsgeschichte, Rassen, Verhalten, Gesundheit, Pflege*. München: Dorling Kindersley. (Kompakt & visuell).
- Frank, Sandra 2014. Uhus brutal erschlagen. *NÖN* 11. Juni. Online im Internet: URL: <http://www.noen.at/nachrichten/lokales/aktuell/hollabrunn/top-Jagd-Greifvoegel-Uhus-erschlagen-brutal-Gewalt-Hohenwarth-Uhus-brutal-erschlagen;art2563,543871> [Stand 2014-08-19].

- Franziska 2014. *Teilzeit-Veganer, Flexitarier oder "Hardcore" – Veganismus als Trend*. URL: <http://diegruenekosmonautin.wordpress.com/2014/08/05/teilzeit-veganer-flexitarier-oder-hardcore-der-trend-vegan/> [Stand 2014-08-14].
- Fuhr, Eckhard 2012. *Jagdlust: Warum es schön, gut und vernünftig ist, auf die Pirsch zu gehen*. Köln: Quadriga.
- Für Jagd in Deutschland 2014. *Für Jagd in Deutschland*. URL: <https://www.facebook.com/fuerJAGD> [Stand 2014-08-28].
- Garson 2010. *The Only Thing Necessary for the Triumph of Evil is that Good Men Do Nothing*. URL: <http://quoteinvestigator.com/2010/12/04/good-men-do/> [Stand 2014-05-30].
- Gibbons, Jonathan, Lemahieu, Jean-Luc & Me, Angela 2014. *Global Study on Homicide 2013: Trends, Contexts, Data*. Wien: s.ed.
- Goldner, Colin 2007. Der braune Rand der Tierrechtsbewegung. *Der rechte Rand* 108, 21f. Online im Internet: URL: <http://veganuprising.jimdo.com/theorie/nazis-f%C3%BCr-tierrechte/> [Stand 2014-05-21].
- Grabs, Anne & Bannour, Karim-Patrick 2012. *Follow me!: Erfolgreiches Social Media Marketing mit Facebook, Twitter und Co.* 2. Aufl. Bonn: Galileo Press.
- Grünwald, Günter 2007. *Grünwalds Freitagscomedy: Deutschland*. BR.
- Hackländer, Klaus 2008. Das Bild von Jagd und Jäger in der Gesellschaft, in Egger, Brunhilde (Hg.): *Bericht über die 14. Österreichische Jägertagung 2008: zum Thema Jagd und Jäger im Visier: Perspektiven für die Freizeitjagd in unserer Gesellschaft*. Irdning: LFZ, 1–2.
- Hackländer, Klaus, Schneider, Susanne & Lanz, Johann D. 2014. *Einfluss von Hauskatzen auf die heimische Fauna und mögliche Managementmaßnahmen: Gutachten*. Wien.
- Happ, Norbert 2009. Tod den Leitbächen! *Wild und Hund* 10, 14–19.
- Hartmann, Susan M. 1982. *The Home Front and Beyond: American Women in the 1940s*. Boston: Twayne Publishers. (American women in the twentieth century).
- Henkels, Walter 1981. *Jagd ist Jagd und Schnaps ist Schnaps*. Rastatt: Moewig. (Humor, 4806).
- Herbert, George 1891. *The English Proverbs of George Herbert together with his Collection of Proverbs entitled Jacula Prudentum*. New York: Longmans, Green, and Co.
- Hohmann, Ulf 2005. Schwarzwild: Die Sache mit der Leitbache. *Österreichisches Weidwerk* 11, 16–20.
- Hohmann, Ulf 2009. *Wildbiologische Erkenntnisse zur Intensivierung der Schwarzwildbejagung: Bachenbejagung und Kirrjagd auf dem Prüfstand*. Herrsching. URL: <http://www.wald-rlp.de/fileadmin/website/fawfseiten/fawf/>

- downloads/Abteilungen/E/SW-Bejagung_23_11_09_pdf_1neu.pdf [Stand 2014-12-11].
- Holzappel, Felix & Holzappel, Klaus 2012. *Facebook - Marketing unter Freunden: Dialog statt plumpe Werbung*. 4. Auflage. Göttingen: BusinessVillage.
- Hornung, Heiko 2013. Rückfall ins Regal: Von der Knechtschaft der Könige zurück in die Knechtschaft des Staates, in Wirnsberger, Karlheinz (Hg.): *Jagd im 21. Jahrhundert: Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur*: s.ed., 7–12.
- Initiative zur Abschaffung der Jagd 2013. *Jagdunfälle und Straftaten mit Jagdwaffen in Österreich*. URL: <http://www.abschaffung-der-jagd.at/jagdunfaelle.htm> [Stand 2014-08-05].
- Initiative zur Abschaffung der Jagd. *Warum jagen Jäger wirklich?* URL: <http://www.abschaffung-der-jagd.at/Warum%20Jaeger%20wirklich%20jagen.htm> [Stand 2014-08-11].
- Isaac, Glynn 1978. Food Sharing and Human Evolution: Archaeological Evidence from the Plio-Pleistocene of East Africa. *Journal of Anthropological Research* 37(3), 311–325.
- Joy, Melanie 2013. *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen: Karnismus - Eine Einführung*. 3. Auflage. [s.l.]: compassion media.
- Jütte, Daniel 2002. Die Entstehung und die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933. *Berichte des Instituts für Didaktik der Biologie* Suppl. 2, 167–184.
- Kainz, Walter 2012. *Wissen und Wissenstransfer in der Jagd: Ansätze zur Integration von Jagdschutzorganen in den Wissenstransfer*. Abschlußarbeit. Universität für Bodenkultur.
- Kickinger, Viktoria 2013. Plädoyer für einen Corporate Governance Kodex für die Jägerschaft, in Wirnsberger, Karlheinz (Hg.): *Jagd im 21. Jahrhundert: Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur*: s.ed., 30–33.
- Klimke, Vivienne 2013. *Jagd goes multimedia: Weidwerken im Web (Ein Selbstversuch)*. Gargellen. URL: http://www.vjagd.at/wp-content/uploads/IJK-2013_Vortrag-Klimke_schriftlich.pdf [Stand 2014-12-11].
- Knotz, Volker 2013. *Die Zukunft der Jagd: Wie die heutige Jugend für die Jagd begeistert werden kann*. Abschlußarbeit. Universität für Bodenkultur.
- Krautzer, Hannes 2014. *Jagd und Öffentlichkeit – Das Schweigen im Wald?* (Der Jagd TALK). URL: <http://www.jagdundnatur.tv/episode/Jagdtalk10>.
- Kühnle, Günter R. 1994. *Der Jäger und sein Ich*. München: Avant.
- Lange, Mirko 2014. *Die unglaubliche Dummheit der Werbeindustrie*. URL: <http://www.talkabout.de/die-unglaubliche-dummheit-der-werbeindustrie/> [Stand 2014-06-11].

- Leakey, Richard E. & Lewin, Roger 1998. *Der Ursprung des Menschen: Auf der Suche nach den Spuren des Humanen*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Leonhardt, Paul 2008. Die Wurzeln des Bundesjagdgesetzes, in Reddemann, Joachim (Hg.): *Jagdkultur - gestern, heute, morgen. Feldkirchen*. (Schriftenreihe des Landesjagdverbandes Bayern e. V., 17), 35–44.
- Lewis, Andrew 2010. *User-driven discontent*. URL: <http://www.metafilter.com/95152/Userdriven-discontent#32560467> [Stand 2014-07-08].
- Liedloff, Jean 1980. *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück: Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*. München: Beck. (224).
- Lorblanchet, Michel 2000. *Höhlenmalerei: Ein Handbuch*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Thorbecke. (Thorbecke-Speläothek, 1).
- Louv, Richard 2005. *Last child in the woods: Saving our children from nature-deficit disorder*. Chapel Hill: Algonquin Books.
- Lovejoy, C. O. 1981. The Origin of Man. *Science* 211, 341–350.
- Lovejoy, C. O. 2009. Reexamining Human Origins in Light of *Ardipithecus ramidus*. *Science* 326, 74, 74e1-74e8.
- Lubitsch, Ernst 1942. *To Be or Not to Be: Sein oder Nichtsein*: USA: United Artists.
- Lücke, Robert 2010. Hässliche Tiere sind arm dran. *Süddeutsche Zeitung* 17. Mai. Online im Internet: URL: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/arten-schutz-haessliche-tiere-sind-arm-dran-1.694019> [Stand 2014-08-05].
- Lüpke-Narberhaus, Frauke 2011. *Geschlachtet in der Schule: "Tschüss, liebes Kaninchen"*. URL: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/geschlachtet-in-der-schule-tschuess-liebes-kaninchen-a-754257.html> [Stand 2014-07-15].
- Lüps, Peter 2003. Hauskatze und Vogelwelt, ein Dauerthema rund um Biologie, Emotionen und Geld. *Der Ornithologische Beobachter* 100, 281–292.
- Maistre, Joseph d. 1860. *Correspondance diplomatique: 1811-1817*. (2). Paris: Michel Lévy.
- Maylein, Klaus 2006. *Die Jagd: Funktion und Raum Ursachen, Prozesse und Wirkungen funktionalen Wandels der Jagd*. Dissertation. Universität Konstanz.
- Mehring, Hannes 2009. *Vom Zuschauer zum Mittelstürmer – drei strategische Ansätze für den Social Media Einstieg*. URL: <http://socialmediaschmiede.frischr.com/2009/12/vom-zuschauer-zum-mittelsturmer-drei-strategische-ansatze-fur-den-social-media-einstieg/> [Stand 2014-07-09].
- Meyer, Till 2012. Jagd und Kommunikation - wie funktionieren Medien?, in Nationalparkrat Hohe Tauern (Hg.): *Jagd und Jäger in Kritik?: Tagung der Nationalparkakademie*, 35–40.
- Meynhardt, Heinz 1990. *Schwarzwild-Report: Mein Leben unter Wildschweinen*. Leipzig: Neumann.

- Möller, Andreas 2013. *Das grüne Gewissen: Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird*. E-Book. München: Hanser.
- Morandell, Margareth s.a. *Es hat sich auch in Südtirol eine Tierrechtsbewegung gebildet*. URL: <http://www.jagd.it/Presse/morandell-margareth-Tierrechtsbewegung%20gebildet.pdf> [Stand 2014-05-05].
- Mount, Harry 2009. The £60,000 killer loose in Trafalgar Square... but don't worry, it's just a friendly hawk. *Daily Mail online* 7. Oktober. Online im Internet: URL: <http://www.dailymail.co.uk/news/article-1218603/The-60-000-killer-loose-Trafalgar-Squar.html> [Stand 2014-06-04].
- Müller, Paul 2013. Wir lieben, was wir töten. *Jäger* 9, 38–43.
- Müller, Paul 2013. Wir wissen, was wir können. *Jäger* 10, 52–57.
- Murer, German 2007. *Natur ohne Jagd: Das Paradies ist möglich*. Kreuzwertheim: Brennglas.
- NABU - Nordrhein-Westfalen 2014. *Jagdreform Jetzt!: Resolution für ein ökologisches Jagdgesetz in NRW*. URL: www.bund-nrw.de/fileadmin/bundgruppen/bcmlslvnrw/PDF_Dateien/Themen_und_Projekte/Naturschutz/Jagd/2014_06_24_Resolution_Jagdreform.pdf [Stand 2014-12-11].
- Niederösterreichischer Landesjagdverband 2014. *Leistungen: Der Leistungskatalog des NÖ Landesjagdverband*. URL: <http://www.noeljv.at/wir-ueberuns/leistungen> [Stand 2014-08-26].
- Nielsen, Jakob 2006. *Participation Inequality: Encouraging More Users to Contribute*. URL: <http://www.nngroup.com/articles/participation-inequality/> [Stand 2014-04-28].
- Oeckl, Albert 1964. *Handbuch der Public Relations: Theorie und Praxis in Deutschland und der Welt*. München: Süddeutscher Verlag.
- Ortega y Gasset, José 1993. *Meditationen über die Jagd*. 6. Auflage. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Österreichische Tierschutzverein 2013. *Psychotest für Jäger jetzt!* URL: http://www.tierschutzverein.at/news/psychotest-fuer-jaeger-jetzt!_3034 [Stand 2014-08-06].
- Österreichische Tierschutzverein 2014. *Mord als Hobby: Jagd ist Tierqual und Ökologischer Unsinn*. URL: <http://www.tierschutzverein.at/wir-kaempfen-fuer-tiere/jagd> [Stand 2014-08-06].
- Österreichische Tierschutzverein 2014. *Österreichweite Meldestelle für Jagdmisststände*. URL: <http://www.tierschutzverein.at/unsere-arbeit/jagdwarnkarte> [Stand 2014-06-04].
- Österreichischer Landesjagdverband 2008. *Volkswirtschaftlicher Stellenwert der Jagd*. URL: http://www.ljv.at/jagd_wirtsch.htm [Stand 2014-08-12].
- Österreichischer Tierschutzverein 2014. *Österreichischer Tierschutzverein ÖTV*. URL: <https://de-de.facebook.com/tierschutzvereinoe> [Stand 2014-08-07].

- Pabinger, Josef 2013. *Versuch einer Begründung, warum ich mir anmaße, ein Wildtier – im Rahmen der Jagd - töten zu dürfen*. Abschlußarbeit. Universität für Bodenkultur.
- Paul, Reimar 2014. Das Märchen vom bösen Raubtier. *TAZ* 4. Februar. Online im Internet: URL: <http://www.taz.de/Bericht-ueber-geschmuggelte-Woelfe/!132311/> [Stand 2014-06-12].
- Piehler, Uli 2006. "Burlei", der zahme Schoko-Hirsch. *Oberpfalznetz.de* 3. Oktober. Online im Internet: URL: <http://www.oberpfalznetz.de/zeitung/929447-100,1,0.html> [Stand 2014-11-06].
- Reiterer, Christoph 2014. Jagdwarnkarte soll Reform auslösen. *NÖN* 1. April. Online im Internet: URL: <http://www.noen.at/nachrichten/lokales/aktuell/hollabrunn/Tierschutzverein-Jagdwarnkarte-top-Jagdwarnkarte-soll-Reform-ausloesen;art2563,519218> [Stand 2014-06-05].
- Rief, Norbert 2011. Jagd: Wo es nicht um Loden und Titel geht. *Die Presse* 8. Oktober. Online im Internet: URL: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/699403/Jagd_Wo-es-nicht-um-Loden-und-Titel-geht [Stand 2014-08-05].
- Rief, Norbert 2012. Jäger-Image: "Das Töten ist das große Problem". *Die Presse* 24. März. Online im Internet: URL: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/743238/JaegerImage_Das-Toten-ist-das-grosse-Problem [Stand 2014-06-16].
- Rohmann, Gerd 2004. *Neue Gedanken zur Lust an der Lust zwischen Erleben und Erlegen*. Mespelbrunn. URL: <http://www.jagdkultur.de/main.php?page=archiv/2004/rohmann.html> [Stand 2014-08-11].
- Rosenberger, Michael 2009. Weidgerechtigkeit: Grundzüge einer christlichen Ethik der Jagd. *Infoblatt* 04, 5–10.
- Rösener, Werner 2004. *Die Geschichte der Jagd: Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit*. Düsseldorf: Artemis & Winkler.
- Rucker, J. D. 2011. *How Facebook Makes Money*. URL: <http://soshable.com/how-facebook-makes-money/> [Stand 2014-07-11].
- s.n. 2011. 6. *Bericht zur Lage der Jugend in Österreich*. Wien: s.ed.
- s.n. 2012. Werte –Wandel –Weidgerechtigkeit. *Infoblatt* 3, 6–8.
- s.n. 2013a. Jäger werben voll cool. *Jäger* 12, 14.
- s.n. 2013b. *Sicherheitsbericht 2012: Kriminalität 2012*. Wien: s.ed.
- s.n. 2014a. Petition der Jäger. *Der Spiegel* 7, 77.
- s.n. 2014b. *Wacht auf und vereint euch!* URL: <http://www.jagderleben.de/wacht-auf-und-vereint-euch?redid=623716> [Stand 2014-08-28].
- Sallaberger, Günther 2008. Erfordernisse zur Sicherung der gesellschaftlichen Akzeptanz der Jagd, in Egger, Brunhilde (Hg.): *Bericht über die 14. Österrei-*

- chische Jägertagung 2008: zum Thema Jagd und Jäger im Visier: Perspektiven für die Freizeitjagd in unserer Gesellschaft.* Irdning: LFZ, 57–58.
- Salzburger Jägerschaft 2014. *Landesjägertag 2014 ganz im Zeichen von Gamswild und Öffentlichkeitsarbeit.* URL: <http://www.sbg-jaegerschaft.at/BerichteView.asp?ID=1881> [Stand 2014-08-28].
- Scheuermann, Ulrike 2009. *Wer reden kann, macht Eindruck - wer schreiben kann, macht Karriere: Das Schreibfitnessprogramm für mehr Erfolg im Job.* Wien: Linde.
- Schiller, Friedrich 1992. *Werke in drei Bänden*, 3 Bde. (2). München: Hanser.
- Schiller, Friedrich 1992. *Werke in drei Bänden*, 3 Bde. (3). München: Hanser.
- Schindler, Marie-Christine & Liller, Tapio 2011. *PR im Social Web: Das Handbuch für Kommunikationsprofis.* Köln: O'Reilly.
- Schmitz, Sigrid 2003. Man the Hunter / Woman the Gatherer?: Dimensionen der Gender-Forschung am Beispiel biologischer Theoriebildung. *Freiburger Frauen-Studien* 13, 151–174.
- Schmitz, Sigrid 2006. Jägerinnen und Sammler: Evolutionsgeschichte zur Menschwerdung, in Ebeling, Kirsten S. & Schmitz, Sigrid (Hg.): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften: Einführung in ein komplexes Wechselspiel.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. (14), 189–210.
- Schröder, Claudia 2014. "Jagd ist mehr als...": Das Ansehen der Jagd & PR für die Jagd. URL: <http://www.jaegerinnen.net/blog/2014/08/jagd-ist-mehr/> [Stand 2014-08-27].
- Schröder, Inge 1999. Wildheit in uns - evoltives Erbe der Menschen, in Heringer, Josef (Hg.): *Schön wild sollte es sein: Wertschätzung und ökonomische Bedeutung von Wildnis.* Laufen: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. (Laufener Seminarbeiträge, 2).
- Schulte, Jürgen 1993. *Naturschutz und Jagd.* Stuttgart: Ulmer.
- Schwab, Alexander 2011. *Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit.* Wohlen bei Bern: Salm.
- Schwab, Alexander 2013. Denn sie wissen nicht, was sie tun. *Jäger* 10, 42–45.
- Schwab, Alexander 2013. Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit, in Wirnsberger, Karlheinz (Hg.): *Jagd im 21. Jahrhundert: Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur: s.ed.,* 20–23.
- Schwenk, Sigrid 2004. Vom Tier zum Menschen durch die Jagd, in Blüchel, Kurt (Hg.): *Die Jagd. Königswinter:* 7Hill, 320–325.
- Seltenhammer, Erika, u.a. 2011. Zum ethischen Selbstverständnis der Jagd. *Österreichisches Weidwerk* 4, 8–12.
- Shakespeare, William 1990. *The Complete Works of William Shakespeare.* London: Pordes.

- Shipman, Pat 1985. The Ancestor That Wasn't: The First Hominids Were Timid Scavengers, Not Fearless Hunters. *Sciences* 25(2), 43–48.
- Short, Lester L. & Horne, Jennifer F. M. 2001. *Toucans, barbets, and honeyguides: Ramphastidae, Capitonidae, and Indicatoridae*. Oxford: Oxford University Press. (8).
- Stampf, Olaf 2000. Ende der Aussperrung. *Spiegel* 50, 256–259.
- Statistik Austria 2013. *Jagdstatistik*. s.l.: s.ed.
- Statistik Austria 2013. *Verurteilungsstatistik 2012*. s.l.: s.ed.
- Statistik Austria 2014. *Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982*. s.l.: s.ed.
- Statistik Austria 2014. *Statistik der Straßenverkehrsunfälle 2013*. s.l.: s.ed. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/verkehr/strasse/unfaelle_mit_personenschaden/.
- Steil, Julia 2006. *Der Amerikanische Mink (Mustela vison, SCHREBER 1777) – eine gebietsfremde invasive Art in Europa*. Bachelorarbeit. Technische Universität.
- Stelzner, Michael A. 2014. *2014 Social Media Marketing Industry Report: How Marketers Are Using Social Media to Grow Their Businesses*. URL: <http://www.socialmediaexaminer.com/SocialMediaMarketingIndustryReport2014.pdf> [Stand 2014-12-11].
- Stern, Horst 1971. *Bemerkungen über den Rothirsch*: Deutschland: SDR.
- Stodiek, Ulrich & Paulsen, Harm 1996. *Mit dem Pfeil, dem Bogen ...: Technik der steinzeitlichen Jagd*. Begleitschrift zu einer Ausstellung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 16). Oldenburg: Isensee.
- Suler, John 2004. *The Online Disinhibition Effect*. *Cyberpsychology & Behavior* 7(3), 32–326.
- Sussman, Robert W. 1999. The Myth of Man the Hunter, Man the Killer and the Evolution of Human Morality. *Zygon* 34(3), 453–471.
- Tanner, Nancy & Zihlman, Adrienne L. 1976. Women in Evolution. Part I: Innovation and Selection in Human Origins. *Signs* 1(3), 585–608.
- Thieme, Hartmut 1997. Lower Palaeolithic hunting spears from Germany. *Nature* 385, 807–810.
- Tierschutzgesetz 2005: TSchG.
- Tomorrow Focus Media 2013. *Social Media*. URL: http://www.tomorrow-focus-media.de/fileadmin/customer_files/public_files/downloads/studien/TFM_SocialTrends_SocialMedia.pdf [Stand 2014-12-11].
- Vegane Gesellschaft Österreich 2014. *Warum wir Hunde lieben und Schweine essen*. URL: <http://neu.vegan.at/karnismus> [Stand 2014-06-13].

- von Bothmer, Lucas 2013. Grüner wird's nicht. *Jäger* 11, 66–69.
- von Bothmer, Lucas 2014. Pjotr und der Wolf. *Jäger* 2, 3.
- von Quadt, Bertram 2013. *Verhältnis der Jäger untereinander: Ein Meinungsbild*. URL: http://www.jagdverband-donauwoerth.de/Archiv-Dateien/2013-Dateien/Umfrage_Jaeger.pdf [Stand 2014-08-12].
- Washburn, Samuel & Lancaster, C. S. 1968. The Evolution of Hunting, in Lee, Richard B. & DeVore, Irven (Hg.): *Man the hunter*. Chicago: Aldine, 293–303.
- Weger, Eduard 2013. Zwischen Hirschruf und Twitter. *Jägerzeitung* 3, 24–25.
- Weigert, Martin 2014. *Die Meinung der Anderen*. URL: <http://netzwertig.com/2014/01/02/konformismus-im-netz-die-meinung-der-anderen/> [Stand 2014-08-13].
- Wendt, Ulrich 1908. *Kultur und Jagd: Ein Birschgang durch die Geschichte. Die neuere Zeit*, 2 Bde. Berlin: Georg Reimer. (2).
- Werner, Fritz 2013. *Was Jäger verschweigen: Die Schattenseiten eines umstrittenen Hobbys*. 3. überarbeitete Auflage. Landau: Edition Gegensicht.
- Wilde, Oscar 2013. *The Ballad of Reading Gaol*. Auckland: Floating Press.
- Wilkins, Jayne, u.a. 2012. Evidence for Early Hafted Hunting Technology. *Science* 338(6109), 942–946.
- Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände 2003. URL: <http://http://www.ljv.at/start.htm> [Stand 2014-12-15].
- Zihlman, Adrienne L. 1978. Women in Evolution, Part II: Subsistence and Social Organization among Early Hominids. *Signs* 2(4), 4–20.